

# Heimatkunde von Eptingen

Hans Tschopp

# Heimatkunde von Eptingen

von Hans Tschopp, alt Lehrer



Liestal  
Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale  
1967

## Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden

Dr. Ernst Martin, Schulinspektor, Sissach, Präsident

Josef Baumann, Rektor der Realschule, Muttenz

Hans Buser, Lehrer, Sissach

Hans Freivogel, Lehrer, Lampenberg

René Gilliéron, Lehrer, Pfeffingen

Karl Graf, alt Postinspektor, Basel

Peter Hügin, Reallehrer, Oberwil

Fritz Klaus, Reallehrer, Liestal

Dr. Eduard Strübin, Reallehrer, Gelterkinden

Dr. Paul Suter, alt Rektor der Realschule, Reigoldswil

Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar, Rickenbach

Druck: J. Schaub-Buser AG, Sissach

Einband: Carl Seiler Erben, Liestal

## Zum Geleit

Die Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden freut sich, innert Jahresfrist bereits die dritte Veröffentlichung vorlegen zu können; nach den Heimatkunden von Pfeffingen und Gelterkinden erscheint nun diejenige von Eptingen.

Hans Tschopp, während fünfundvierzig Jahren in Eptingen als Lehrer tätig, hat im Ruhestand die Gegenwartskunde seiner Schulgemeinde geschrieben. Wir danken ihm für diese Arbeit; sie ehrt auch seinen Stand. Lehrer Hans Tschopp hat damit die Heimatforschung seines Amtsvorgängers M. Düblin (aus Oberwil) fortgeführt, der vor 100 Jahren die erste Gegenwartskunde von Eptingen schrieb. Diese bildet einen Teil der in den 1860er Jahren von Lehrern verfaßten, auf der Kantonsbibliothek Baselland verwahrten «Heimatkunde von Baselland» (Manuskript, 6 Foliobände).

Außer dem Hauptverfasser schulden wir auch einigen Mitarbeitern herzlichen Dank. Im Auftrag der Kommission und im Einverständnis mit dem Verfasser hat Dr. h. c. Ed. Strübin, Gelterkinden, den Text bearbeitet, ergänzt und mit Anmerkungen versehen. Die Herren W. Thommen, Gemeindepräsident, und Th. Schwander, Gemeindeschreiber, unterstützten Autor und Mitarbeiter mit Angaben und Ratschlägen und weckten vor allem bei ihren Mitbürgern in der Gemeinde das Interesse und Verständnis für die Schaffung einer Heimatkunde. Lehrer Hans Buser, Sissach, zeichnete den eindrucksvollen Ortsplan. Peter Stöcklin, Lehrer in Diegten, steuerte wertvolle Ergänzungen bei und betreute die Illustration des Werkleins. Schließlich gedenken wir der freundlichen Handreichung Dr. Paul Suters, Reigoldswil. Die Herausgabe wird finanziert durch die Einwohner- und Bürgergemeinde Eptingen sowie durch einen namhaften Beitrag aus dem kantonalen Lotteriefonds, bewilligt vom Regierungsrat des Kantons Baselland.

Wir hoffen, dieses Bändchen zeige, daß sich die geplanten Gegenwartskunden der verschiedenen Gemeinden auch mit geringem Umfang und mit entsprechend bescheidenen Mitteln herausgeben lassen. Andere Behörden mögen dadurch ermuntert werden, auch für die Einwohner, Bürger und Freunde ihrer Gemeinde eine Heimatkunde schaffen zu lassen; auf daß möglichst viele immer deutlicher und tiefer empfinden und erkennen, wo sie daheim sind, woher sie kommen, mit wem sie leben und wem sie durch ihre Arbeit und ihr Dasein dienen.

Für die Arbeitsgemeinschaft  
zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden,  
der Präsident: Dr. Ernst Martin



# Naturverhältnisse

## Höhenstufen und Gewässer

Eptingen ist die oberste Gemeinde des Diegtertales und liegt vollständig im Faltenjura (Bild 2). Der tiefste Punkt ist an der Banngrenze gegen Diegten auf 522 m ü. M., der höchste die Ruchflue mit 1123 m ü. M. <sup>1)</sup>

Der Gemeindebann umfaßt mehrere Höhenstufen, welche zugleich verschiedene Kulturregionen bilden.

Die Talebene (520—600 m): das Gebiet von Unterburg, Sagi, Bruggacher, Ebnet, Rötler, Hasel, Griefsen, Habsen, das untere Wallburgstüel sowie das Dorf und Umgebung. Es ist ein fruchtbares und landwirtschaftlich sehr günstiges Gebiet mit viel Acker- und Obstbau.

Die Bergkuppen (600—750 m): Schanz, Buchsrain, Stamberg, Wängen, Dangeren, Schwanden und Wilholz. Sie sind meistens bewaldet und weisen teilweise steile Flühe auf.

Die Hochebenen: das Gebiet von Witwald, Weid, Laufmatt, Steinägerten, Hagnau, Weier und Lind. Es ist sehr fruchtbares Land mit viel Ackerbau (ca. 700 m).

Das Weidegebiet von Schmutzberg, Chall, Neuhaus, Niederbelchen <sup>2)</sup>, Oberbelchen und Birch (800—900 m). Es ist stark kupiert mit vielen steilen Hängen, schwer zu bearbeiten und deshalb vor allem als Weideland geeignet (Bild 11).

Der Hochjura (900—1100 m): Walten, Schmutzflue, Belchenflue, Ruchflue, Geißflue und Lauchflue. Es sind meistens große Waldgebiete mit schönem Holzvorrat.

Das Wasser sammelt sich in drei Hauptbächen, nämlich dem Obertlochbach, Leisenbach und Feldbach. In der Talebene vereinigen sie sich zum Diegterbach, welcher durchs Diegtertal der Ergolz zufließt. Die Gegend von Laufmatt wird gegen Läuelfingen und diejenige von Witwald nach Diegten entwässert.

Alle drei Quellbäche entspringen im hohen Faltenjura. Bevor sie die Talebene erreichen, durchbrechen sie Bergkuppen in drei romantischen Klusen, nämlich Obertloch, Altegg und Wallburgstüel. Normalerweise sind diese Bergbäche friedliche und ruhige Gewässer, aber bei Schneeschmelze und Gewittern können sie zu reißenden Wildbächen anschwellen.

Das schwerste Gewitter der letzten Jahrzehnte war dasjenige vom 22. Juni 1926, welches zu einer Hochwasserkatastrophe führte. Der schöne Morgen dieses Unglückstages versprach nach langer Regenzeit einen prächtigen Heuertag. Gegen Mittag senkte sich eine drückende Schwüle auf den ganzen Talkessel. Nach dem Mittagessen legten sich die Mäher im Schatten zum wohlverdienten Mittagsschläfchen. Unterdessen hatte sich der Himmel verdunkelt, schwere Gewitterwolken zogen über die Juraberge, und urplötzlich brach ein fürchterliches Gewitter los. Die Sturmglocken heulten, und ihre Töne mischten sich in das Krachen der Donnerschläge. Die Schleusen des Himmels hatten sich geöffnet, und schon wälzte sich eine braune, brodelnde Brühe meterhoch durch das enge Bachbett. Die Wassermassen brachten Schutt, Steine und entwurzelte Bäume mit. Der Obertlochbach überschwemmte die durch den Schutt verstopfte Brücke im Oberdorf, drang in die nächsten Häuser, riß die zweite Brücke, einen Teil der Landstraße und die Pritsche zum Mühleteich weg. Mit voller

Wucht zwängten sich die wilden Fluten durch den Durchgang unter dem Bad, verstopften den Eingang, stauten sich hinter dem Bad, rissen im Bad einen Teil der Küche und des kleinen Saales mit und vereinigten sich dann beim Gasthof zur Linde mit dem Leisenbach.

Dieser gebärdete sich ebenso wild wie sein Kamerad. Seine drei Brücken wurden teilweise beschädigt, durch Baumstrünke und Steine verstopft, so daß die Wassermassen ihren Weg über Straßen und Hausplätze suchten. In der Schmiedengasse drang das Wasser in die Keller und teilweise ins Erdgeschoß und strömte dann durch Gärten und Straße gegen die alte Käserei (heute Gemeindehaus) und den Gasthof zur Linde (heute Gemeindeplatz). In der Käserei mußten die Bewohner aus dem ersten Stock gerettet werden. In der «Linde» wurden die Keller mit Wasser und Schutt gefüllt, die Fluten drangen durch Saal, Wirtschaft und Küche hindurch auf die Landstraße, beschädigten die Lindenbrücke und vereinigten sich dann mit dem Obertlochbach. Mit gemeinsamer Kraft wälzten sich die Fluten dem Ausgang des Dorfes zu, drangen in die nächsten Häuser, beschädigten die Eichenbergbrücke und überschwemmten dann die Wiesen unterhalb des Dorfes. Die Säge wurde vollständig überflutet, und vom Holzlager wurden schwere Baumstämme mitgerissen.

Auch der Feldbach brachte aus dem Gebiet von Weier, Lind und Hasel große Wassermengen mit viel Schutt in die Talebene herunter. Er beschädigte alle seine Brücken und riß zwischen Wallburgstüel und Habsen fast die ganze Straße weg. Bei der Untenburg vereinigte er sich mit den beiden andern Bächen, und mit vereinter Kraft übergossen ihre schmutzigen Fluten die Ängeren und die Schaubmatt unterhalb der Untenburg. In der Klus zwischen Oberburg und Wasserfalle sammelten sie ihre Kräfte wieder, und als reisender Strom wälzten sich die trüben Fluten das Diegtal hinunter, wobei sie in allen Dörfern ebenfalls großen Schaden anrichteten. Auch jenseits der Wasserscheide, im Homburger-, Waldenburger- und Langenbruckerthal entstanden große Verheerungen. In Eptingen gingen an steilen Hängen mehrere große Erdrutsche nieder, besonders im Stock und im Rohr. Die Talebene unterhalb des Dorfes war nach Abfluß des Wassers meterhoch mit Schutt, Geröll und Steinen überdeckt.

Die Wassergeschädigten durften durch die Feuerwehr, durch die Einwohnerschaft, durch auswärtige Hilfsmannschaften, später durch freiwillige Spenden und durch finanzielle Unterstützungen des Kantons große Hilfe erfahren.

Um einer solchen Katastrophe für die Zukunft vorzubeugen, führten Gemeinde und Kanton große Bachkorrekturen durch. Das Bett der Bäche wurde im Gebiete des Dorfes tiefer ausgegraben und ausgemauert. Um die Schuttmassen schon oberhalb des Dorfes aufzuhalten und das Gefälle zu brechen, wurden in den drei Klusen hohe und starke Talsperren eingebaut. Durch diese Verbauungen sollte das Dorf nach menschlichem Ermessen vor weitem Katastrophen geschützt werden können.

## Das Klima

Der alte Name des Dorfes «Ruch-Eptingen» deutet darauf hin, daß hier ein rauhes Klima herrscht <sup>3)</sup>. Die Winde werden durch die umliegenden Berge oft von ihrer Richtung abgelenkt, so daß die Luft im Talkessel herumgewirbelt wird. Ferner verkürzen die Jurahöhen die Sonnenscheindauer im Tal. Die feuchten Westwinde steigen an den Bergen empor und entladen ihre Niederschläge.

Übersicht über die Niederschläge:

Jährlicher Durchschnitt	1901—1940	115,0 cm
Jährlicher Durchschnitt	1931—1960	105,5 cm
Niederschlagsmenge	1964	94,6 cm
Größte jährliche Niederschlagsmenge	1952	133,9 cm
Kleinste jährliche Niederschlagsmenge	1949	70,0 cm
Größte Tagesmenge	1951	71 mm

Nach meiner langjährigen Beobachtung und nach Aussage alter Leute haben die Dauer des Winters und die Schneemenge gegenüber frühern Jahren bedeutend abgenommen. Der Talkessel von Eptingen ist häufig nebelfrei. Der Aarenebel reicht oft bis zum Jurakamm und wallt dann wie ein großer Wasserfall über die Challhöchi herunter, löst sich aber beim Fall in den sonnigen Talkessel auf. Der Rheinnebel dringt häufig durchs Diegertal herauf bis zur Talenge der Wasserfalle und wird dort aufgehalten. Auf diese Weise entsteht im Talkessel von Eptingen im grauen Nebelmeer eine warme Sonnenmulde.

## Der Gemeindeban

Er umfaßt 1117,95 ha und ist (nach Liestal, Muttenz und Langenbruck) der viertgrößte im Kanton. Die Nachbargemeinden sind: im Osten Läufelfingen, im Norden Diegten, im Westen Bennwil und Langenbruck und im Süden Hägendorf und Ifenthal-Hauenstein. Die südliche Gemeindegrenze ist zugleich Kantonsgrenze gegen den Kanton Solothurn. Auf dieser Linie stehen noch Grenzsteine mit der Jahrzahl 1683, die mit den Wappen des alten Kantons Basel und Solothurns bezeichnet sind <sup>4)</sup> (Bild 14). Im Süden und Westen folgt die Gemeindegrenze der Wasserscheide. Im Norden reicht sie aber nicht bis zur Wasserscheide hinauf, während sie im Osten über diese hinausführt.

Damit die Bürger von Eptingen ihre Gemeindegrenze genau kennen lernen, wird alle fünf Jahre ein **Banntag** durchgeführt, der letzte im Jahre 1965. Zu diesem Anlaß ladet die Bürgergemeinde nicht nur die ortsansässigen, sondern auch die auswärtigen Bürger sowie die Einwohner beiderlei Geschlechts und die Schüler von Eptingen ein. Der Banntag, der jeweils am Pfingstmontag stattfindet, ist ein richtiges Dorffest und wird von etwa 500 Personen besucht. Da die ganze Banngrenze etwa 12 km mißt, kann an einem Tag nicht die gesamte Strecke begangen werden, sondern es wird nur die Hälfte unter die Füße genommen, und zwar einmal die östliche Route von der Gemeindegrenze in der Wasserfalle über Witwald, Walten, Laufmatt, Schmutzberg, Challhöchi, Belchenflue, das nächstmal von der Unterburg über Ränggen, Eichelsgrund, Birch, Lauchflue, Geißflue, Belchenflue. Von besonders dazu Bestimmten wird mit Cheddite geschossen, die Buben knallen mit «Schwärmern». An einem geeigneten Ort erfolgt eine waldwirtschaftliche Orientierung. An einem günstigen Sammelplatz spendet die Bürgergemeinde der fröhlichen Festgemeinde eine währschafte Mittagsverpflegung; dagegen wird kein Bürgerbatzen ausbezahlt. — Der Banntag stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Freude an der engeren Heimat.



# Die Siedlung

## Aus der Ortsgeschichte

Eptingen ist eine alemannische Siedlung, wohl aus dem 6. Jahrhundert <sup>5)</sup>. Bei der Erstellung der neuen Wasserversorgung (1937) stieß man am Fuße des Stamberg in geringer Tiefe auf Skelette mit prächtigen Beigaben (Waffen und Schmuck) aus der Alemannenzeit. Ein Teil der Gegenstände wurde präpariert und dem Kantonsmuseum übergeben. Schon bei der Erbauung des Hofes Flüeacher waren «wohl bei fünfzig menschliche Scelette» (HK) gefunden worden. Die Gegend war aber schon zur Zeit der Römer bewohnt, wie Funde (in Höchstetten) und Flurnamen (Höchstetten, Rohrmatten, Wallburgstüel u. a.) nahelegen <sup>6)</sup>.

Urkundlich ist die Siedlung erstmals 1145 als Ebittingen erwähnt <sup>7)</sup>. Sie war im Mittelalter Eigentum des Bischofs von Basel, welcher die Herren von Eptingen damit belehnte. An dieses wichtige Adelsgeschlecht erinnern noch mehrere Schloßruinen <sup>8)</sup>. Vielleicht stand die älteste ihrer Burgen auf dem Stamberg; eine Burgstelle befindet sich auf der Schanz, zwei (allerdings auf Diegter Boden) auf Ränggen <sup>9)</sup>. Am besten ist die Ruine Witwald (Wildeptingen) erhalten (Bild 13), dies dank R. Sarasin-Vischer, ehemals Eigentümer des Landsitzes Witwald, der die schwer gefährdeten Ueberreste von der Bürgergemeinde kaufte, sichern und ergänzen ließ (O 1909). Die Burgen der Eptinger sind, vielleicht mit Ausnahme von Witwald, wohl seit dem Erdbeben von Basel (1356) zerfallen <sup>10)</sup>. Das Wappen der Herren von Eptingen, der liegende schwarze Adler auf gelbem Grund, ist seit 1938 das Gemeindegewapp <sup>11)</sup>. Es zielt das neue Gemeindehaus und die Vereinsfahnen der Gemeinde.

Im Jahr 1487 verkauften die Eptinger die Herrschaft Eptingen-Oberdiegten um 550 Gulden der aufstrebenden Stadt Basel <sup>12)</sup>. Das Gebiet wurde dem großen Farnsburgeramt zugeteilt und war dem Obervogt auf Schloß Farnsburg unterstellt. Nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft (1798) kam Eptingen während der Helvetik zum Distrikt Waldenburg und verblieb nach der Kantonstrennung (1833) bei diesem Bezirk, trotz enger wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Verbindung mit Sissach.

Im gegenwärtigen Streit um die Wiedervereinigung der beiden Basel stellt sich Eptingen entschieden auf die Seite der Gegner und wehrt sich für die Erhaltung des selbständigen Baselbietes. Wir möchten den gesunden und aufstrebenden Kanton Baselland auch für die Zukunft erhalten und mit dem Kanton Baselstadt die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen pflegen.

## Die heutige Siedlung

Sie liegt im Talkessel zwischen Dangersenflue, Eichenberg und Stamberg (Bild 2) und gliedert sich deutlich in 3 Abschnitte, nämlich Unterdorf mit Schulhaus, Kirche und Post, Mitteldorf mit Bad und Umgebung, Ober-

dorf, durch die Bützetzen abgetrennt (Bild 1 v. 1749). Während im Jahre 1680 in Eptingen 45 Häuser im Dorf und 6 Einzelhöfe standen <sup>13)</sup> und 1774 75 Häuser gezählt wurden, gab es 1960 folgende Gebäude: bewohnte Gebäude 109, bewohnte Wohnungen 128, öffentliche Gebäude 4, Genossenschaftsgebäude 7; Hauseigentümer zählte man 117. Ein gewisser Wohnkomfort beginnt sich abzuzeichnen (1960): Wohnungen mit Bad oder Dusche 47, gemeinschaftliche Bäder 2, Zentral- oder Etagenheizungen 20 <sup>14)</sup>. Ende 1964 zählte man 134 Wohnungen.

Gegenüber früher herrscht eine ziemlich rege Bautätigkeit. In jüngerer Zeit wurden folgende Gebäude erstellt oder umgebaut: Im Unterdorf Nr. 4 Wohnhaus und Post im Jahre 1962, am Schafberg Wohnhaus Nr. 154 im Jahre 1960. Die alte Käserei wurde abgebrochen und an deren Stelle 1965 das neue Gemeindehaus Nr. 11 gebaut, ein moderner Bau (siehe Umschlag). Das alte Gemeindehaus Nr. 12 (früher Pension Friedheim) mit Gemeindsaal und Vereinszimmer wurde gleichzeitig umgebaut und mit dem Neubau verbunden. Der Gasthof zur Linde wurde zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse vom Staat Baselland gekauft und 1962 abgebrochen. Der Lindewirt übernahm dann das Bad Eptingen. Der entstandene freie Raum wird jetzt als Dorf- und Parkplatz verwendet. Das Haus Nr. 6 an der Landstraße wurde zur Verbreiterung der Straße 1965 ebenfalls abgebrochen. Im Jahre 1948 erstellte die Milchgenossenschaft ein neues Milchlokal Nr. 57A mit neuzeitlichen Einrichtungen. Die Bäckerei Schweizer fiel einem Brand zum Opfer und wurde 1956 vollständig neu aufgebaut (Nr. 56). Am 1. August 1933 brannte anlässlich der Bundesfeier durch unvorsichtiges Abbrennen von Feuerwerk die Scheune der Familie Grauwiler (Baschis) Nr. 55 nieder, das Wohnhaus aber konnte gerettet werden. Im Jahre 1960 entstand der Neubau Nr. 152.

Im Mitteldorf sind folgende Um- und Neubauten zu verzeichnen: Im Bad wurde eine Metzgerei eingebaut und 1962 die Gaststube und der untere Saal renoviert (Nr. 25). Im Badhaus Nr. 24 wurden 1945 die nicht mehr benutzten Hotelzimmer in vier Wohnungen der Mineralquelle Eptingen umgebaut. In der Sattlerei Grieder Nr. 20 wurden 1961 und 1964 Scheune und Stall abgebrochen und eine nette Werkstatt und Wohnungen errichtet. Die Schreinerei Ritter erstellte 1935 ein neues Gebäude für die Werkstatt (Nr. 149). Im Dellen entstand 1937 ein Chalet (Nr. 150) und 1960 ein Wohnhaus (Nr. 160). Das Haus Nr. 28 ist aufgestockt worden.

Im Oberdorf sind zwei neue Gebäude erstellt worden, nämlich Flüerank Nr. 155 im Jahre 1952 und Sonnhalde Nr. 162 im Jahre 1964.

Im Jahre 1962 wurde oberhalb der Sägerei eine neue Autogarage (Nr. 161) gebaut. 1927 erstellte die Mineralquelle Eptingen unterhalb des Dorfes das neue Fabrikgebäude, welches 1953 gegen Westen und 1962 gegen Osten ausgedehnt wurde, so daß nun der nördliche Dorfeingang ganz von diesem Gebäude beherrscht wird. Die alte Garage (Nr. 75) wurde 1923 und die Villa Buchenhorner auf dem Biel (Nr. 76) 1924 gebaut. Vielleicht werden mit der Felderregulierung einige Neusiedlungen für Landwirte aus dem Dorf entstehen. — Ueber Kirche und Schule siehe S. 38 und 37.

Für die Zukunft erwartet man eine bedeutende Vergrößerung der Siedlung. Nach der Ortsplanung von 1965 sind außer dem Dorfkern auch folgende Gebiete als zukünftige Wohngebiete in Aussicht genommen: Dellen, Bützetzen, Obertloch, Flüeacher, Höchstetten und Schafberg. Ferner ist das ganze Gebiet unterhalb des Dorfes bis zur Unterburg als Gewerbe- und Industriezone vorgesehen. Es wird für Eptingen mit einer Einwohnerzahl von etwa 1500 gerechnet. Für die heutigen Eptinger ist das Zukunftsmusik; sie können sich eine solche Entwicklung nicht vorstellen. Werden diese großen Pläne wohl einmal verwirklicht werden?

## Über die Höfe

Eptingen ist eine Gemeinde, die durch die vielen Einzelhöfe auffällt. 1680 waren es nur 6, nämlich Hinterbirch, Niederbelchen, Oberbelchen, Oberchall, Schmutzberg und Witwald <sup>15)</sup>. Die übrigen Höfe entstanden erst nach der teilweisen Aufteilung der Allmend und der endgültigen Aufhebung des Flurzwangs (1829) <sup>16)</sup>. Heute zählt die Gemeinde 42 Bauernhöfe, eine für das Basellbiet außerordentlich hohe Zahl. Ebenso bedeutend ist der flächenmäßige Anteil am Gemeindebann, wie die beiliegende Karte eindrücklich zeigt.

### Verzeichnis der Hofgüter (1965)

Name	Name und Zahl der Bewohner	Fläche im Bann Eptingen
1. Belchen, Nider	Familie Schmutz-Berger	7 34 ha 59 a *
2. Belchen, Ober	Familien Häring	11 24 ha 93 a
3. Belchenholden	Familie Kipfer-Lüthi	6 6 ha 48 a *
4. Birch, Hinter	Familie Ulmer-Rüegger	3 31 ha 55 a
5. Birch, Vorder	Familie Schweizer-Nyffeler	6 24 ha 77 a *
6. Burg, Unter	Gebr. Schneider u. Fam. Schumacher	6 6 ha 66 a
7. Chall, Ober	Familie Surer-Sutter	5 20 ha 22 a *
8. Chall, Unter	Familie Bitterli-Hof	13 18 ha 50 a
9. Dangeren	Familie Siegenthaler	4 10 ha 30 a *
10. Dräier	Schwestern Maurer	2 1 ha 55 a
11. Eichelsgrund	Familie Künzi-Schneeberger	6 10 ha 11 a *
12. Eichenberg	Familie Seiler-Jehle	4 5 ha 55 a *
13. Edelweiß	Familie Thommen-Schafroth	6 2 ha 30 a
14. Flüeacher	Familien Schaub und Pinth	6 2 ha 24 a *
15. Flüeacher	Familie Ritter-Buser	6 13 ha 40 a *
16. Griefsen	Familie Thommen-Günther	9 15 ha 85 a *
17. Habsen	Familie Degen-Ryser	6 9 ha 76 a *
18. Hagnau	Familie Oswald-Hiebl	9 27 ha 10 a *
19. Hasel, Ober	Familie Schmutz-Ehrsam	2 5 ha 79 a
20. Hasel, Unter	Familie Straumann-Baumann	4 13 ha 83 a *
21. Langmatt	Familie Hofer-Kraus	4 11 ha 05 a *
22. Laufmatt, Obere	Familie Schmutz-Ulmer	8 24 ha 45 a
23. Laufmatt, Untere	Familie Schmutz-Grauwiler	7 22 ha 85 a *
24. Leutschenholden	Familie Degen-Thommen Albert	6 8 ha 31 a *
25. Lind, Mittel	Familie Schweizer-Roth	2 1 ha 68 a
26. Lind, Ober	Familie Degen-Schwander	2 13 ha 29 a
27. Lind, Unter	Familie Schneider-Miesch	6 8 ha 47 a *
28. Lungeren	Familie Flückiger-Walther	7 22 ha 90 a *
29. Neuhaus	Familie Hofer-Reist	6 33 ha 58 a
30. Rohr	Familie Ineichen-Jurt	3 6 ha 73 a *
31. Rötler	Familie Schmutz-Nußbaumer	6 23 ha 16 a
32. Rüttschenmatt	Familie Kipfer-Hauser	3 9 ha 42 a
33. Sagi	Familie Ritter-Straumann	5 10 ha 81 a *
34. Schmutzberg	Familie Dettwiler-Brunner	7 54 ha 36 a
35. Steinägerten	Familie Buser-Mundwiler	7 20 ha 15 a *
36. Stock	Familie Althaus-Künzi	14 11 ha 93 a *
37. Stutz	Familien Ritter und Schmutz	6 1 ha 88 a *
38. Wallburgstüel, Ober	Familie Degen-Thommen Hans	6 15 ha 55 a
39. Wallburgstüel, Unter	Familie Althaus-Eschbach	5 12 ha 24 a *
40. Weier, Ober	Familie Jenni-Degen	3 8 ha 81 a *
41. Weier, Unter	Familie Ritter-Schneider	7 10 ha 15 a *
42. Witwald <sup>17)</sup>	Familie Wüthrich-Appoloni	8 47 ha 73 a

\* bedeutet: hinzu kommt zugepachtetes Land.

Zu folgenden Hofgütern gehört ferner Areal in anderen Gemeindebännen: 4. Hinterbirch 9 ha 31 a (Bennwil), 8. Unterchall 3 ha 24 a (Ifenthal), 22. Obere Laufmatt 2 ha 98 a (Läufelfingen), 23. Untere Laufmatt 9 ha 73 a (Läufelfingen), 33. Sagi 3 ha 53 a (Diegten), 34. Schmutzberg 18 ha 75 a (Läufelfingen), 42. Witwald 28 ha 98 a (Läufelfingen, Diegten).

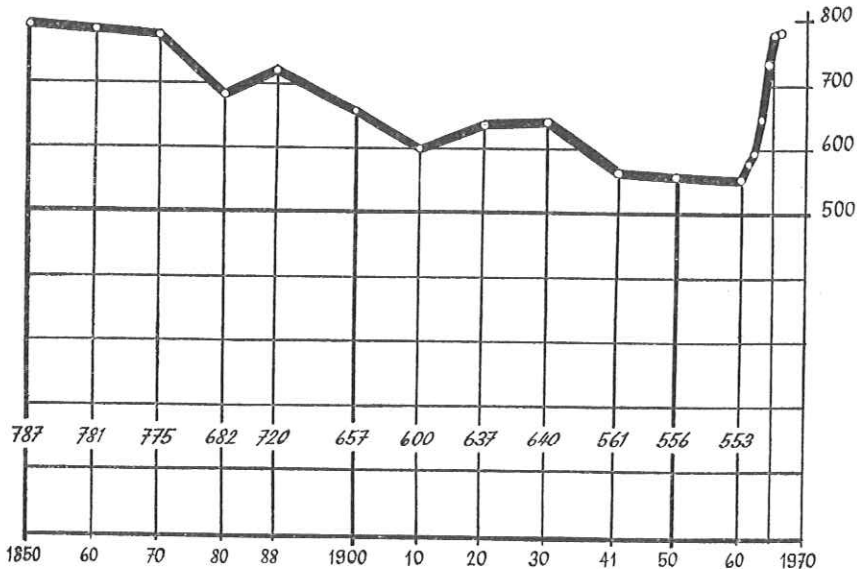
Außer den Höfen stehen noch folgende Gebäude ohne Bauernbetrieb außerhalb des Dorfes: Flüerank Nr. 155, die Weier-Käserei, das Touristenhaus Skylla und das Ferienhaus Sonnenried beim Hof Witwald.

Auf Niderbelchen wurde 1938 eine neue Scheune gebaut. Der Oberbelchen (Bild 12) wurde vollständig umgebaut und ein Berghaus mit Wirtschaft und Gasthof eingerichtet. Dazu wurde ein großer Parkplatz geschaffen. Oberbelchen ist ein beliebter Ausflugsort für Wanderer und Autofahrer. Auch im Unterchall besteht eine gut bekannte, heimelige Bergwirtschaft. Die alte Käserei Weier dient jetzt als Milchsammelstelle, die Wohnung wurde an einen Waldarbeiter vermietet. Im Oberweier wurde eine SJH, eine schweiz. Jugendherberge für jugendliche Wanderer, eingerichtet. Im Edelweiß wurde die Werkstatt für Zimmerei und Schreinerei durch einen Anbau vergrößert und die Landwirtschaft verpachtet. Die Höfe Hagnau, Steinägerten, Witwald und Unterburg werden von Pächtern bewirtschaftet, alle andern von den Eigentümern. Witwald und Steinägerten sind seit langem Eigentum von Basler Familien, Witwald (1966) von R. Sarasin-Vischers Erben, Steinägerten von Matthias Gelzer-Brauer. «Noch vor 40 und 50 Jahren», sagt Lutz 1828<sup>18)</sup>, «wohnten reiche Kaufleute einige Sommermonate auf solchen Berghöhen, die sie vielleicht jetzt wie einen freudenlosen Verbannungsort betrachten.»

Um bessere Verbindungen in das Belchen- und Birchgebiet zu schaffen, gründeten die dortigen Bauern im Jahre 1929 eine Wegbaugenossenschaft und bauten in den Jahren 1930 bis 1933 in 3 Etappen den Güterweg Belchen- und Birchweg mit Verbindung mit den Lauchwaldungen. Kosten: Franken 150 000.— (Bundes-, Staats- und Gemeindebeiträge). Die meisten Bauern in diesem Gebiete konnten durch Mitarbeit ihren Kostenanteil abverdienen. Im Jahre 1951 ging diese sogenannte Belchenstraße von der Säge Eptingen bis Chilchzimmerhöhe als Eigentum an den Staat Basellandschaft über, als Verbindungsweg nach Langenbruck. Dieser ursprüngliche Güterweg ist heute eine starkbefahrene Autostraße.

## Die Bevölkerung

Nach der Berechnung von Paul Suter <sup>19)</sup> hatte Eptingen Anno 1680 erst 259 Einwohner, nach der Volkszählung von 1774 378 <sup>20)</sup>. Die amtlichen Zählungen seit 1850 ergeben folgendes Bild:



Innerhalb 100 Jahren sank die Bevölkerungszahl also um fast 30%. Schuld daran sind der Rückgang der Landwirtschaft und das langsame Absterben der Seidenbandweberei. Im ganzen Land machte sich ein starker Zug nach den Städten und Industrieorten bemerkbar. Groß war zeitweise auch die Auswanderung nach Uebersee. «Im Jahre 1851 sind 61 Personen nach Amerika ausgewandert» (HK). Die Zuwanderung war dagegen gering. Auf einzelne Höfe zogen Bauern aus den Kantonen Bern und Luzern.

Die letzten Jahre haben einen auffälligen Umschwung gebracht:

1961	577 Einwohner	1964	732 Einwohner
1962	593 Einwohner	1965	777 Einwohner
1963	645 Einwohner	1966	780 Einwohner

Der Anstieg ist auf den Bau des Belchentunnels zurückzuführen, bei dem 150 bis 200 Personen beschäftigt sind. Es handelt sich in der Hauptsache um Arbeiter aus Italien, die in mehreren Baracken südlich des Dorfs am Stenberg

untergebracht sind. Durch sie hat sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Herkunft und Konfession plötzlich sehr stark gewandelt.

	Ortsbürger	Ubrige Kantonsbürg.	Ubrige Schweizer	Ausländer	Total
1960	214	162	155	22	553
1964	219	181	159	173	732

1965 machten die 202 Ausländer 26,6% der Bevölkerung aus!

Altansässige Geschlechter sind: Althaus, Bürgin, Buser, Friedlin, Grauwiler, Grieder, Ritter, Schaub, Schmutz, Schwander, Strub, Spielhofer und Thommen. Um die gleichnamigen Familien voneinander unterscheiden zu können, werden oft «Dorfnamen» verwendet. Darin ist meistens der Name der Vorfahren oder ein früherer Beruf oder eine Ortsbezeichnung enthalten, z. B. Baschis, Davids, Hänsis, Wernerhanse, Hansjoggis; Chüefers, Försters, Bammer, Naglers, Schnyderheiris; Bielhans, Bielfritz, Dellefriedli etc.

Da Eptingen einen sehr großen Gemeindebann hat, ist die Volksdichte (Einwohner auf 1 km<sup>2</sup>) verhältnismäßig klein.

Volksdichte	1850	1900	1950	1960	1964
Schweiz	58	81	115	132	136
Baselland	105	160	251	346	400
Eptingen	70	59	50	50	66

Das Zusammenleben der Dorfbewohner ist im allgemeinen gut. Man grüßt sich gegenseitig und hilft einander auch bei größeren Arbeiten sowie bei Krankheiten und Unfällen nachbarlich aus. Allerdings war früher diese gegenseitige Hilfe noch viel ausgeprägter. Durch die Technisierung hat sich jeder mehr selbständig gemacht durch Anschaffung von allerlei Hilfsmitteln und Maschinen.

## Die politische Gemeinde

### Die Bürgergemeinde

Sie umfaßt sämtliche Ortsbürger und bestimmt an der Bürgergemeindeversammlung ihre Organe, nämlich den Bürgerkassier und den Gemeindeförster. Als Bürgerrat amtet der Gemeinderat, der gegenwärtig aus 4 Bürgern und 1 Einwohner besteht.

Die Bürgergemeinde besitzt keine Gebäude, dagegen bedeutende Liegenschaften, nämlich 61 ha Rüttenen und 283 ha Wald. Diese sind ihr größter und wohlberechtigter Stolz, denn die Rüttenen haben einen Wert von 100 000 Franken, der Wald von 400 000 Fr. Das gesamte Vermögen betrug auf Ende 1965 Fr. 762 518.90. Die Gesamteinnahmen betragen Fr. 152 730.05, die Ausgaben Fr. 176 359.20, Mehraufwand somit Fr. 23 629.15. Dabei bildet der Holzertrag jedes Jahr die größte Einnahme. Die Rüttenen wurden früher

nach dem Los an die Ortsbürger vergeben; sie konnten diese gegen niedrigen Zins wie ihr Eigentum nutzen (HK). Im Jahre 1956 wurden sie zur bessern wirtschaftlichen Ausnutzung zu größeren Parzellen zusammengelegt und jeweils für 8 Jahre an Bürger oder Einwohner versteigert. Als Entschädigung erhalten nun die Ortsbürger einen jährlichen Betrag von Fr. 40.—. Ferner beziehen sie als Bürgernutzen aus dem Wald jährlich 2 Ster Holz und 50 Wellen.

Der Bürgerkassier verwaltet auch eine Stiftung des verstorbenen Lehrers J. J. Breitenstein in Basel, welche 1965 eine Höhe von Fr. 20 850.— aufweist. Aus diesem sog. Dellenfonds werden Beiträge an bedürftige Schüler und für Schulreisen ausgerichtet.

### Der Eptinger Wald

Er ist der größte Reichtum der Bürgergemeinde. Eptingen ist sehr waldreich. Die Waldfläche beträgt 443 ha, das sind fast 40% des Gemeindebannes. Zum Vergleich dienen folgende Angaben:

Waldfläche Eptingen	443 ha	39,7%
Waldfläche Baselland	14 661 ha	34,2%
Waldfläche Schweiz	9 806 km <sup>2</sup>	23,8%

Nach dem Besitz verteilt sich die Waldfläche von Eptingen wie folgt:

Bürgergemeinde	282 ha
Privatwald	112 ha
Staat und Bund	49 ha

Der Holzbestand beträgt gegenwärtig 101 000 slv (Holzmaß für stehendes Holz = Silven = m<sup>3</sup>), das sind 1 118 000 Bäume mit einem Durchmesser von mindestens 16 cm. Pro ha ist der Holzbestand 356 slv. Der Zuwachs beträgt pro Jahr 1 300 slv oder pro ha 7 slv.

Eptingen besitzt hauptsächlich Mischwald; in den untern Lagen herrscht der Laubwald, in den obern der Nadelwald vor. Das Verhältnis ist 53% Laubholz und 47% Nadelholz.

Die Holznutzung pro Jahr beträgt 1132 m<sup>3</sup>, davon entfallen auf Brennholz 717 Ster, 56%, Sagh Holz 468 m<sup>3</sup>, 41%, Industrieholz 36 Ster, 3%. Ein großer Teil des Brennholzes wird in der Gemeinde verwendet, als Bürgernutzen und für den Eigenbedarf. Wegen zunehmender Verbreitung der Zentralheizungen mit Oelfeuerung ist der Bedarf an Brennholz stark zurückgegangen. Als Ersatz für diesen Ausfall kann ein größeres Quantum Buchenholz (150—200 m<sup>3</sup>) nach Italien geliefert werden. Abnehmer für Industrieholz ist besonders die Gipsunion in Läfelfingen; sie verwendet es zur Herstellung von Gipsdielen und -platten. Das Nutzholz kann an die Holzhändler in der Umgebung abgesetzt werden.

Der Holzschlag wird jeweils nach Ausschreibung an einige Gruppen von tüchtigen Waldarbeitern in der Gemeinde vergeben. Das Holz verkauft die

Bürgergemeinde an mehreren Holzsteigerungen im Laufe des Winters. Der Erlös aus verkauftem Holz belief sich 1965 auf Fr. 97 038.30.

Zur Förderung der Waldwirtschaft dienen Neuanpflanzungen und Unterhalt und Neuanlage von Waldwegen. Es wurden (1964) 1 538 Stück neu angepflanzt, davon 85% Nadelholz. In den Buchenholzbeständen (Walten) wird durch künstliche Verjüngung mit Nadelholz der Nadelholzbestand der Bürgerwaldungen erhöht. Da heute die Holzabfuhr durch Motorfahrzeuge erfolgt, ist die Anlage von guten Waldwegen erforderlich. Im Jahre 1963 wurde im Lauchberg ein neuer Waldweg mit einer Länge von 1750 m erstellt. Die Baukosten betragen Fr. 115 000.—, an welche eine Subvention von 40% bezahlt wurde. Wegen ständiger Rutschungen oberhalb der Belchenholden erfordert dieser Waldweg einen sehr kostspieligen Unterhalt. In der kommenden Felderregulierung sind ferner Waldwege von 19 000 m Länge mit einem Kostenaufwand von Fr. 1,5 Mill. geplant. Als Ersatz für Straßenbau und Industrie hat der Staat im Belchengebiet 50 ha Weidland aufgeforstet.

Für die Aufsicht und Pflege des Waldes hat die Bürgergemeinde einen Förster vollamtlich angestellt; ihm werden bei größeren Arbeiten genügend Hilfskräfte zur Verfügung gestellt. Ferner besitzt sie ein starkes Motorfahrzeug (Unimoc) mit Seilwinde für Führen und Holztransport sowie eine moderne Motorsäge. Das Kantonsforstamt Baselland hat in Eptingen zur Pflege des Staatswaldes zwei Waldarbeiter angestellt, denen in der Belchenweid eine schöne Waldhütte zur Verfügung steht.

Als Aufgaben für die Zukunft stehen der Bürgergemeinde bevor: die Pflege des Waldes durch gute Aufsicht, durch Neuanpflanzungen, durch Waldregulierungen und durch Anlage von neuen Waldwegen. Auf diese Weise soll das kostbare Gut der Nachwelt erhalten bleiben.

Sache der Bürgergemeinde ist schließlich die Durchführung des Banntages (S. 7).

## Die Einwohnergemeinde

Sie umfaßt alle Stimmberechtigten, also Bürger und Einwohner. Zu ihrer Leitung und Verwaltung wählt sie folgende Behörden und Beamte: 1. Gemeinderat, 2. Gemeindeschreiber, 3. Einwohner- und Wasserkassier, 4. Armenkassier, 5. Schulpflege, 6. Armenpflege, 7. Wahlbüro, 8. Rechnungsprüfungskommission, 9. Spezialkommissionen.

Das höchste Organ der Gemeinde ist die Einwohnergemeindeversammlung. An ihr ist Gelegenheit geboten, die Amtsführung der Behörden und Beamten frei und demokratisch zu diskutieren und überhaupt «den Kropf zu leeren». Dies geschieht leider oft in grober und persönlich verletzender Weise.

Vor kurzer Zeit ist in Eptingen als erste politische Partei eine Sektion der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei gegründet worden. Obschon sonst keine Parteien bestehen, stehen sich doch oft bei Wahlen, Abstimmungen und in der Dorfpolitik die Ansichten der Bauern und der Arbeiter gegenüber. Die Fabrikarbeiter, die einheimischen und die auswärtigen, bringen von ihren Berufsverbänden und Fachzeitschriften neue Ideen über die Volkswirtschaft



und das politische Leben in das Bauerndorf hinein. Häufig stehen sich auch die Meinungen der Dörfler und der Höfler gegenüber. Aber immer herrscht nach solch kleinern oder größern Kämpfen wieder Ruhe und die unterlegene Minderheit fügt sich demokratisch der siegreichen Mehrheit.

Im Jahre 1964 fanden 4 Gemeindeversammlungen und 5 Urnenabstimmungen statt. Jene sind im allgemeinen gut besucht; oft kann man 70—80 Anwesende zählen. Bei Versammlungen mit «großen Brocken» ist ein starker Aufmarsch festzustellen, ebenso wenn etwa Vereinsinteressen auf dem Spiel stehen.

Der Gemeinderat besteht aus 5 Mitgliedern. Er führt die Aufsicht über die gesamte Verwaltung der Gemeinde und besorgt die Ausführung der Gemeindebeschlüsse. Seine finanzielle Kompetenz reicht nur bis Fr. 500.—. Der jetzige Gemeinderat setzt sich aus 3 Landwirten und 2 Handwerkern zusammen. Die Amtsinhaber und ihre Departemente sind:

Thommen Werner, Gemeindepräs.:	Polizei- und Forstwesen
Grieder Paul, Vizepräsident:	Finanz- und Feuerwehrwesen
Schwander Oskar, Gemeinderat:	Straßen-, Wasser- und Kanalisationswesen
Schmutz Mathias, Gemeinderat:	Landwirtschaft und Vormundschaftswesen
Ritter Ernst, Gemeinderat:	Bau-, Schul- und Bestattungswesen

Seit 1966 hat die Gemeinde in der Person des Gemeindepräsidenten auch wieder einen Landrat.

Der Gemeinderat kommt meistens wöchentlich zu einer Sitzung zusammen. Im Jahre 1964 waren es 41 Sitzungen mit total 645 Geschäftsnummern. Seine Amtsführung und Beschlüsse werden oft heftig kritisiert, so daß es für dieses schwierige Amt gute Nerven und eine «dicke Haut» braucht. Bei Vakanzen können oft gehässige und unliebsame Wahlkämpfe entbrennen.

Die letzten Gemeindepräsidenten waren:

Ritter Erwin, Schreiner	1901—1923
Bürgin Gottlieb, Landwirt und Förster	1923—1937
Ritter Ernst, Schreiner	1937—1960
Thommen Werner, Landwirt	seit 1960

Alle diese Amtsinhaber haben sich, jeder nach seiner Weise, für die Probleme ihrer Epoche eingesetzt und das Vertrauen der Bevölkerung erworben.

Der Gemeindeschreiber führt die Protokolle des Gemeinderates und der Gemeindeversammlung und besorgt sämtliche Korrespondenzen. Der gegenwärtige Amtsinhaber, Theodor Schwander im Oberdorf, hat dieses Amt schon seit 1931 inne. Daneben ist er auch Zivilstandsbeamter, Gantschreiber, Bürger- und Armenkassier und Kassier der Milchgenossenschaft. Sein Vorgänger von 1913—1931 war Walter Spielhofer, Posthalter.

Bis zum Herbst 1965 befand sich die Gemeindekanzlei in der Wohnstube des Gemeindeschreibers und stand den Besuchern, welche Rat und Auskunft wünschten, fast zu jeder Zeit offen. Seit dem Umzug der Gemeindekanzlei in das neue Gemeindehaus gestaltet sich der Verkehr etwas amtlicher. In kom-

menden Jahren wird auch die Anstellung eines vollamtlichen Gemeindeverwalters geprüft werden.

Der Einwohner- und Wasserkassier führt nach kantonaler Vorschrift die Kassabücher der Gemeinde. Er besorgt auch den Einzug der Steuern. Der alte Kassier Emil Schaub (während über 40 Jahren im Amt) zog die Steuern noch persönlich ein und wurde dabei nicht immer freundlich empfangen. Der neue Kassier, Ernst Bürgin-Gehrig, kann seine Geschäfte zum größten Teil vom Büro aus im Postverkehr abwickeln.

Die Gemeinderechnungen sind alljährlich der Gemeindeversammlung vorzulegen. Der Steuerfuß mußte ständig den steigenden finanziellen Bedürfnissen der Gemeinde angepaßt werden. Er beträgt gegenwärtig 2,7% vom Einkommen und 5% vom Vermögen.

Der Einwohnerrechnung von 1965 entnehmen wir folgende Angaben:

	Aufwand Fr.	Ertrag Fr.
Allgemeine Verwaltung . . . . .	18 513.30	2 432.90
Finanzwesen . . . . .	4 090.90	191 361.55
Bauwesen . . . . .	117 626.65	20 950.55
Lösch- und Militärwesen . . . . .	9 412.80	14 353.25
Schule, Kultur und Sport . . . . .	51 610.40	18 341.45
Kirchenwesen . . . . .	30 931.05	2 490.10
Gesundheitswesen . . . . .	4 071.95	595.—
Landwirtschaft, Industrie . . . . .	4 354.50	732.50
Fürsorgewesen . . . . .	4 011.30	462.—
	<u>244 622.85</u>	<u>251 719.30</u>
Mehrertrag . . . . .	7 096.45	
	<u>251 719.30</u>	<u>251 719.30</u>

Die Wasserrechnung zeigt folgendes Bild:

Personalkosten . . . . .	1 254.95	6.—
Zinsendienst . . . . .	2 422.40	4.85
Unterhalt der Anlage . . . . .	2 705.45	—.—
Abzahlungen . . . . .	5 000.—	—.—
Wasserzinsen, Beiträge . . . . .	1 046.65	13 460.80
	<u>12 429.45</u>	<u>13 471.65</u>
Mehrertrag . . . . .	1 042.20	
	<u>13 471.65</u>	<u>13 471.65</u>

Armenrechnung 1965:

Personal- und Verwaltungskosten . . . . .	2 181.20	6.50
Armenfürsorge . . . . .	25 400.95	10 911.50
Steuern, Gebühren . . . . .	37.60	24 612.45
Beiträge und Schenkungen . . . . .	1 973.70	500.—
Zinsendienst . . . . .	35.25	5 105.70
	<u>29 628.70</u>	<u>41 136.15</u>
Mehrertrag . . . . .	11 507.45	
	<u>41 136.15</u>	<u>41 136.15</u>
Vermögen der Armenkasse		
Guthaben und Verrechnungssteuer . . . . .		3 312.14
Kapitalanlagen . . . . .		<u>161 647.60</u>
Total des Armenvermögens . . . . .		<u>164 959.74</u>

Steuerfuß für Armensteuer 0,3% vom Einkommen, 0,6% vom Vermögen.

Die Schulpflege beaufsichtigt und «pflegt» die Schule. Unter den 5 Mitgliedern befindet sich auch eine Frau. Damit sie Einblick in den Schulbetrieb und die Schulführung gewinnen, sind den Schulpflegerinnen regelmäßige Schulbesuche vorgeschrieben. Sie befaßt sich auch mit dem Verhalten der Schüler inner- und außerhalb der Schule und verfügt nötigenfalls Vermahnungen und Strafen. Mit der Lehrerschaft bespricht sie die Schulordnung, Anschaffungen für den Unterricht und Schulreisen. Sie bereitet auch jeweils die Besetzung der Lehrstellen vor. Die Arbeitsschule der Mädchen wird von einer fünfgliedrigen Frauenkommission betreut.

Die Armenpflege besteht aus 5 Mitgliedern, und zwar gegenwärtig nur Männern, obschon auch Frauen wählbar sind. Sie befaßt sich mit den Unterstützungen für Bedürftige (Bürger und Einwohner). In Baselland und in den meisten Kantonen besteht nicht mehr die heimatliche, sondern die wohnörtliche Armenfürsorge. Dadurch ist eine bessere Kontrolle über die Armenfälle gewährleistet. Die Unterstützungen werden von der Wohn- und Heimatgemeinde je zur Hälfte ausgerichtet. Die Fürsorge für Eptingerbürger in andern Kantonen und im Ausland übernimmt das kantonale Armensekretariat in Liestal. Die meisten Unterstützungen der Armenkasse Eptingen müssen nicht in der eigenen Gemeinde, sondern nach auswärts bezahlt werden.

Das Wahlbüro von 5 Mitgliedern leitet jeweils die Wahlen und Abstimmungen. Leider wird vom Stimmrecht von vielen Einwohnern nicht oder nur selten Gebrauch gemacht, so daß die Stimmbeteiligung oft unter 50% beträgt.

Die Rechnungsprüfungskommission prüft die Voranschläge und Rechnungen der Gemeinde und stellt entsprechende Anträge an die Gemeindeversammlung. Sie besteht aus 3 Mitgliedern und hat eine Amtsdauer von nur 3 Jahren, damit möglichst viele Einwohner Einblick in den Gemeindehaushalt bekommen. Ferner bestehen eine Steuertaxationskommission und eine Rekurskommission.

Neben diesen ständigen Kommissionen werden zu besondern Zwecken Spezialkommissionen ernannt, z. B. Baukommission für Schulhaus und Kirche, Kanalisationskommission und Felderregulierungskommission etc.

## Wasserversorgung und Feuerwehr, Jagd

1896 wurde die erste öffentliche Wasserversorgung erstellt, welche das Wasser aus der Obertlochquelle in beinahe alle Wohnhäuser des Dorfes leitete und 9 öffentliche Brunnen speiste (Einleitung zu O). Die Quelle wurde aber in ihrem Einzugsgebiet unterhalb der Hagnau häufig verunreinigt, lag auch zu tief, so daß zu wenig Druck vorhanden war. Das heutige Wasserversorgungsnetz stammt von 1937. Nach langem Suchen wurde schließlich in der Leisen am Fuße des Wängen eine ausgiebige Quelle mit gutem Trinkwasser gefunden. Sie wurde gefaßt und durch die Leisenebene an den Fuß des Stamberges geleitet. Wegen der tiefen Lage der Quelle mußte dort ein Pumpwerk erstellt werden, von welchem das Wasser zum Hochreservoir am Nordhang des Stamberges gepumpt wird. Das Reservoir enthält zwei Kammern mit je 150 000 l Inhalt, nämlich die Brauch- und die Feuerreserve. Letztere ist für Löschzwecke immer vollständig gefüllt. Vom Reservoir führt eine Ringleitung ins Dorf mit Anschlüssen an sämtliche Gebäude und Hydranten. An die Dorfleitung sind auch Eichenberg, Edelweiß, Garage und Unterburg angeschlossen. Die 10 laufenden Dorfbrunnen erhalten das Wasser aus der Obertlochquelle; es wird aber vor dem Einlauf ins Dorf durch eine Chlorieranlage gereinigt. Seit 1948 wird das Überwasser von beiden Quellen an die Nachbargemeinde Diegten, welche häufig unter Wassermangel leidet, abgegeben.

Durch den Bau des Belchentunnels wird gegenwärtig das ganze Leisen-

tälchen mit Tunnelaushub überdeckt. Damit sind auch die Dorfquelle und das Pumpwerk unter den Schutt zu liegen gekommen. Um aber die Wasserversorgung des Dorfes zu sichern, ist 1966 durch die Bauleitung ein neues Pumpwerk erstellt worden; dieses ist gegenüber dem bisherigen um fast das Dreifache vergrößert worden. Zugleich wurde die Quelle neu gefaßt und ein neuer Verbindungsstollen (150 m) gebaut.

Außer den beiden Dorfquellen gibt es im Gemeindebann noch eine größere Zahl weiterer: 10 Mineralquellen, die Quelle der Käserei Weier, 55 private Quellen.

Die beiden Höfe Laufmatt hatten früher häufig unter Wassermangel zu leiden, so daß in Trockenzeiten das Wasser für Haushalt und Vieh aus dem Tal zugeführt werden mußte. Jetzt sind sie aber an der neuen Wasserversorgung Walten (Läufelfingen) angeschlossen und verfügen über genügend Wasser. Die übrigen Höfe besitzen eigene, zum Teil auch ungenügende Wasserversorgungen.

Die Feuerwehr. Ihre Ausbildung und Ausrüstung hat im Laufe der Jahre eine große Wandlung durchgemacht. Als ich 1918 nach Eptingen kam, wurde ich der sog. Spritzenmannschaft zugeteilt. Diese mußte die alte Handdruckspritze durch Auf- und Abwärtsbewegungen eines langen Druckarmes in Betrieb setzen. Das Wasser wurde durch eine Saugleitung dem Dorfbach entnommen und mittels der Druckleitung dem Brandobjekt zugeführt. Wenn aber die Mannschaft ermüdete, so ließ der Wasserstrahl beim Rohrführer bedenklich nach. Heute besitzt die Gemeinde eine starke Motorspritze, an welche mehrere Wendrohre mit kräftigem Wasserstrahl angeschlossen werden können. Nach dem Inspektionsbericht vom 27. Oktober 1962 hat die Feuerwehr einen Bestand von 52 Mann. An Material stehen zur Verfügung: 1 Motorspritze, 1 Hydrantenwagen, 690 m Schläuche, 2 Eimerspritzen, 1 Stredenleiter und 1 Handschiebleiter. Zum Feueralarm werden die Kirchenglocken und das Feuerhorn verwendet. Dem Wasserbezug dienen 20 Hydranten und der Dorfbach mit 6 eingebauten Schwellvorrichtungen. Die beiden Dorfquellen zeigten am Tage der Inspektion folgenden Erguß: Obertlochquelle 118,5 Minutenliter, Leisenquelle 60,5 Minutenliter. Die ganze Wasserversorgung wird durch den Brunnenmeister und den Pumpenwart ständig kontrolliert und in Ordnung gehalten. Zur Ausbildung der Feuerwehr finden jährlich mehrere Übungen und kantonale Kurse statt.

Die Jagd ist eine Gerechtsame der Gemeinde; sie wird jeweils für die Dauer von 8 Jahren an einer öffentlichen Steigerung vergeben. Die jetzige Jagdgesellschaft besteht aus 10 Jägern, welche die Jagd bis 1968 zu einem Pachtzins von Fr. 3000.— pro Jahr gepachtet haben. Der Wildbestand ist gegenwärtig ziemlich groß. Er setzt sich zusammen aus schätzungsweise 60—80 Rehen, 20—30 Hasen, mehreren Füchsen und Dachsen, deren Zahl im Zunehmen begriffen ist. Der Abschuß pro 1964 betrug 23 Rehe, 13 Hasen, 13 Füchse und 5 Dachse. Außerdem mußten 26 Rehe, 3 Hasen, 5 Füchse, 1 Dachs und 1 Gemse wegen Krankheit oder Verletzung abgeschossen werden.

Durch die staatliche Kommission für Natur- und Heimatschutz wurden in den Jahren 1957 und 1958 in der Gegend zwischen Waldenburg und Eptingen,

also im Gebiet von Gerstellflue, Rehhag und Lauchflue, 14 Gemsen ausgesetzt. Sie fühlen sich hier im Jura sehr wohl und haben sich bis heute auf 70—80 Stück vermehrt. Sie können besonders am frühen Morgen oder am späten Nachmittag gut beobachtet werden. Sie stehen natürlich unter Jagdschutz und dürfen nur mit besonderer Bewilligung abgeschossen werden.

## Die wirtschaftlichen Verhältnisse

Obschon in den letzten Jahren auch in unserm Dorf die Industrie an Bedeutung gewonnen hat, ist es doch dem Charakter nach eine Bauerngemeinde geblieben. Das zeigt sich besonders im Stil der Gebäude: es sind Bauernhäuser mit Wohnung, Scheune und Stall, mit Miststöcken und Jauchegruben und dem entsprechenden landwirtschaftlichen Aroma. Natürlich bildet das ganze Gebiet der Nebenhöfe eine eigentliche landwirtschaftliche Zone.

Der große Übergang der Schweiz und des Baselbietes vom Bauernland zum Industriestaat hat in neuerer Zeit auch Eptingen berührt. Vor 100 Jahren beschäftigte sich «die Mehrzahl der Dorfbewohner mit Posamenterei, verbunden mit Landwirtschaft; nur einige wenige Familien treiben ausschließlich letztere» (HK). Das war bis nach dem 1. Weltkrieg so. Als die Seidenbandindustrie rapid zurückging, fanden einzelne Arbeit im «Wasserkeller» (siehe S. 30), manche zogen weg. Andere blieben zwar im Dorf, gaben aber ihren kleinen Landwirtschaftsbetrieb auf, wobei sie ihre Grundstücke verkauften oder verpachteten. So kommt es, daß gegenwärtig 23 Scheunen und Ställe leer stehen. Sie werden meist als Lagerräume und Autogaragen verwendet.

Nach der Volkszählung von 1960 verteilen sich die Berufstätigen in Eptingen folgendermaßen auf die Berufsgruppen:

Land- und Forstwirtschaft	108
Industrie und Handwerk	101
Handel und Verkehr	20
Übrige Berufe	18
Total Berufstätige	247

## Die Landwirtschaft

Das Gelände von Eptingen ist sehr stark kupiert, es weist viele steile Hügel und Hänge auf. Am günstigsten für die landwirtschaftliche Bearbeitung sind die Talebene unterhalb des Dorfes und im Haseltal und die Hochebenen oberhalb der Bergkuppen. Der Boden ist meistens schwer, mit viel Lehm und Letten, was häufig Erdbeben zur Folge hat. An den Südlagen dagegen ist er grienig und trocknet schnell aus. Die reichen Niederschläge sind dem Acker-

bau nicht förderlich, deshalb herrschen Wiesen und Weiden vor. Das Areal des Gemeindebannes ist wie folgt aufgeteilt:

Ackerbau	57 ha	5,2%
Weiden	163 ha	14,5%
Wiesen	425 ha	37,9%
Wald	443 ha	39,7%
Unproduktiv	30 ha	2,7%
Gesamtfläche	1118 ha	100,0%

Die unproduktive Fläche von 30 ha entspricht der Größe des Hofgutes Hinterbirch. Sie besteht hauptsächlich aus Felsen und Geröllhalden des Juras.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe hat in den letzten Jahrzehnten ständig abgenommen. Man zählte

im Jahre 1929	82 Betriebe
im Jahre 1939	74 Betriebe
im Jahre 1955	64 Betriebe
im Jahre 1965	47 Betriebe

Von den 47 Betrieben befinden sich 36 auf den Höfen und 11, wovon 3 ausgesprochene Kleinbauernbetriebe, im Dorf. Der große Rückgang betrifft also besonders die Bauernbetriebe im Dorf. Betriebsgröße (1965):

unter 5 ha	4 Betriebe
5—10 ha	15 Betriebe
10—20 ha	15 Betriebe
20—30 ha	8 Betriebe
30—40 ha	3 Betriebe
40—50 ha	2 Betriebe

Man ersieht daraus, daß die mittleren Betriebe vorherrschen. Entsprechend dem Rückgang der Zahl der Betriebe hat die mittlere Betriebsgröße zugenommen. Sie betrug (ohne Wald) im Jahre 1929: 856 a, 1939: 879 a, 1955: 1004 a, 1965: 1409 a.

### Wiesen und Weiden, Viehhaltung, Milchwirtschaft

Der Gemeindebann Eptingen hat sehr viel Grünfläche. Wiesen und Weiden umfassen mehr als die Hälfte der Gesamtfläche, nämlich 52,4%. Der kalkhaltige und schwere Boden eignet sich besonders gut für den Grasbau. In den höhern Lagen finden sich einzelne Naturwiesen und viele Weiden, in den tiefern dagegen herrschen die Kunstwiesen vor. Durch Anlage von Kunstwiesen und durch intensiven Fruchtwechsel konnte der Futterertrag bedeutend gesteigert werden.

Im Laufe der Jahre haben sich die Methoden bei der Heuernte vollständig gewandelt. Da mein Vater Bauer war, habe ich diese Entwicklung miterlebt. In meiner Jugendzeit zogen am Morgen um 4 Uhr die Mäher auf das Feld. Meistens halfen sich die Nachbarn gegenseitig bei dieser strengen Arbeit aus. Mit fröhlichem Jauchzer begann sie. Der Vormäher mähte die erste Mahd; ihm folgten sogleich die übrigen Mäher, und im gleichen Takt und Schwung schwirrten die Sensen durch das taufrische Gras, so daß ein schönes, breites Mahd entstand. Gegen 7 Uhr wurde das Morgenessen auf das Feld gebracht. Die Frauen und Mädchen mußten das Gras worben. Zum Znüni setzte sich die ganze Gesellschaft unter einen Baum und erlachte sich an Most, Brot und Speck. Bis zum Mittag wurde in der zunehmenden Hitze gemäht und geworbt, oder nebenan wurden die Schochen gezettet. Damit man sich den weiten Heimweg ersparen konnte, wurde auch das Mittagessen auf das Feld hinaus getragen. Oft trugen dabei die Frauen den schweren Bogenkorb mit seinem köstlichen Inhalt auf dem Kopf. Im kühlen Schatten sammelten sich die hungrigen Schaffer zum fröhlichen Mittagmahl im Grünen. Nach kurzer Mittagsrast begann die Arbeit in der Nachmittagshitze, nämlich Wenden, Zusammenmachen und Aufladen, alles Handarbeit. Nach kurzem Imbiß wurde das dürre Heu auf Leiterwagen oder an steilen Hängen auf «Schneegen» geladen und heimgeführt, wobei häufig an den Hügeln oder auf schlechten Feldwegen ein Fuder sich zur Seite neigte und umkippte. Am Abend mußten die Fuder noch mühsam abgeladen werden, besonders wenn keine Einfahrt vorhanden war. Da mußte man das Heu Gabel um Gabel stufenweise hinaufgeben, bis es auf dem Heustock verteilt und «getrampt» werden konnte. Später wurden zur Erleichterung der Arbeit die Pferde eingesetzt für Mähmaschine, Heuwender, Pferderechen und Schwadenrechen. Mit dem Rückgang der Arbeitskräfte und mit der Technisierung in der Landwirtschaft fanden auch in Eptingen moderne Arbeitsmittel Eingang, nämlich Motormäher, Heukreisler, Auflader und Heupresse. Anstelle der Leiterwagen werden jetzt Pneuwagen und als Zugkraft Einachser oder Traktor verwendet. Das mühsame Abladen ist durch Heuaufzug oder Heugebläse ersetzt. Bei veränderlicher Witterung wird das Heu nicht mehr auf Schochen gehäuft, sondern das Gras wird an Holzgestellen (Heinzen) oder an langen Drähten aufgehängt, damit es durchlüftet werden kann. Auch die Aufbewahrung des Futters im Silo hat sich eingebürgert, so daß jetzt neben manchem Bauernhof ein hoher «Pulverturm» steht. Die moderne maschinelle Heuernte ist naturgemäß viel lauter und lärmiger geworden.

Da die höhern Lagen des Juras weder für Ackerbau noch für intensiven Grasbau geeignet sind, werden sie zum größten Teil als Weiden genutzt. Die gesamte Weidefläche von Eptingen umfaßt 163 ha (14,5% der Gesamtfläche). Sie verteilt sich auf 11 Höfe mit Weidebetrieb, nämlich

	Gesamtfläche	Weiden		Gesamtfläche	Weiden
Witwald	50 ha	24 ha	Oberbelchen	25 ha	18 ha
Hagnau	23 ha	3 ha	Neuhus	33 ha	13 ha
Hinterbirch	31 ha	15 ha	Unterchall	19 ha	4 ha
Vorderbirch	25 ha	13 ha	Oberchall	20 ha	6 ha
Lungeren	17 ha	7 ha	Schmutzberg	45 ha	24 ha
Niderbelchen	34 ha	20 ha			

Außerdem besitzen mehrere Landwirte kleinere oder größere Hausweiden, besonders für das Jungvieh. Die Höfe Oberbelchen, Niderbelchen und Vorderbirch nehmen auch Sömmerungsvieh auf. Das Vieh, das vom Frühling bis Herbst sich im Freien aufhalten kann, ist naturgemäß viel gesünder und widerstandsfähiger als dasjenige, das das ganze Jahr hindurch im Stall bleiben muß.

Es ist in der Gemeinde ein eifriger Wettkampf zwischen den einzelnen

Genossenschaften entbrannt, besonders in bezug auf Milchleistung und Gesamtrendite der verschiedenen Rassen. Im Herbst finden jeweils die Viehschauen statt, an denen die Tiere durch Fachleute nach Punkten bewertet werden.

Viehzucht und Milchwirtschaft sind für den hiesigen Bauern die wichtigsten Zweige. Dies gilt vor allem für die Sennhöfe; «die Viehzucht und die Sennwirtschaft sind . . . der Aelpler (!) Hauptgeschäfte, und die von ihnen zubereiteten Käse wissen sie mit großen Vorteilen abzusetzen» (1805)<sup>21</sup>). Vor 100 Jahren wurde festgestellt (HK): «Vieh wird viel gezogen, früher noch mehr. Seitdem sind viele Weiden urbarisiert und Stallfütterung eingeführt worden. Man trieb früher nicht nur Kühe, sondern auch Pferde, Schafe, Schweine, ja sogar Gänse auf die Weide.» «Die Großzahl hiesiger Bewohner betreibt die Milchwirtschaft . . . Die Milch wird an den Allg. Konsumverein nach Basel geliefert um rund 16 Rp. per Kilo» (O 1909).

Für die meisten Bauern bringt heute der monatliche Milchzahlag die Haupteinnahme. Die Milch wird in die beiden Sammelstellen im Dorf und im Weier gebracht. Im Jahr 1960 wurden eingeliefert: im Dorf 487 000 l, im Weier 233 000 l. Die Sammelstelle im Dorf wurde 1948 neu gebaut und mit modernen Einrichtungen ausgerüstet. Es wurde auch ein Milchtank zur hygienischen Aufbewahrung der Milch eingebaut. Die Sammelstelle im Weier war früher eine Käserei, in welcher die eingelieferte Milch zu Käse verarbeitet wurde. Ich habe damals oft mit meinen Schülern dem Käser bei seiner interessanten Arbeit zugeschaut. Wir betrachteten auch jeweils freudig die Käsefuhrer, wenn die prächtigen Käseläbe auf Leiterwagen mit Pferdegespann den steilen Weg über Stützweg und Dangershöhe neben dem Schulhaus hinunter ins Dorf und dann nach Basel geführt wurden. Heute ist die Käserei Weier nur noch eine Milchsammelstelle für die 13 Lieferanten von Weier und Umgebung. Die Milch von der Sammelstelle im Dorf wurde früher mit einem Pferdefuhrwerk nach der Station Sissach geführt. Jetzt besorgt die Autogesellschaft Sissach-Eptingen den Milchtransport. Auf einem großen Lastwagen mit Anhänger wird die Milch des ganzen Diegtertales direkt nach Basel transportiert. Die Milch von den Höfen Steinägerten, obere und untere Laufmatt wird zur Bahnstation Läfelfingen geführt, vom Schmutzberg und Unterchall wird sie zur Sammelstelle Hauenstein geliefert. Die weit entlegenen Höfe Oberbelchen und Eichelsgrund verwenden die Milch für die Kälbermast. Wegen Mangel an Arbeitskräften wurden in vielen Betrieben Melkmaschinen eingerichtet, die sogar von größern Kindern bedient werden können.

Der Rindviehbestand ist beträchtlich:

1956	55 Besitzer	732 Stück Rindvieh
1964	46 Besitzer	721 Stück Rindvieh

Im Jahre 1960 waren die schweizerischen Viehrassen wie folgt vertreten:

Simmentaler Gelbflecken	404 Stück
Freiburger Schwarzflecken	251 Stück
Schwyzer Braunvieh	100 Stück



Der **Pferdebestand** hatte besonders im zweiten Weltkrieg wegen des Mehranbaus stark zugenommen. Infolge der Motorisierung ging er aber wieder stark zurück, wie folgende Angaben beweisen: 1921 — 66 Pferde, 1944 — 85 Pferde, 1956 — 60 Pferde, 1964 — 42 Pferde. Die meisten Pferde werden nur noch als Hilfskräfte verwendet. Sie sind auch militärpflichtig und müssen von Zeit zu Zeit der Militärbehörde zur Kontrolle vorgeführt werden.

Die Zahl der **Schweine** erfuhr in den letzten Jahren eine Zunahme, als Folge der Ausrichtung von Anbauprämien für Gerste und Hafer. Es wurden gezählt: 1936 — 152 Stück, 1946 — 121 Stück, 1956 — 339 Stück, 1961 — 637 Stück.

Die Zahl der **Schafe** ist ebenfalls gestiegen, weil Schafe wenig Arbeit geben und weil so unwirtschaftlicher Boden genutzt werden kann. Es werden vor allem «Oxford» und «Weißes Alpenschaf» gehalten. Man zählte: 1921 — 60 Stück, 1942 — 24 Stück, 1961 — 82 Stück, 1964 — 82 Stück.

Der Bestand an **Ziegen** hat mit dem Rückgang der Kleinbauernbetriebe sehr stark abgenommen:

1921 — 56 Stück, 1942 — 21 Stück, 1961 — 15 Stück, 1964 — 9 Stück.

**Geflügel:** Im Jahre 1964 gab es 73 Geflügelbesitzer mit total 1692 Stück. Davon entfallen auf eine Geflügelfarm (Hagnau) zirka 300.

**Bienezucht:** Trotz der oft geringen Honigernte haben die Imker noch Freude an dieser interessanten Beschäftigung. Es wurden gezählt:

1945 26 Besitzer mit 209 Völkern, 1964 23 Besitzer mit 211 Völkern. Im Tal wird besonders der milde, helle Blütenhonig und in den höhern Lagen der kräftige, dunkle Tannenhonig geerntet.

## Der Ackerbau

Die Äcker bilden wegen der topographischen Verhältnisse und der schwierigen Bodenbearbeitung nur einen kleinen Teil des Kulturlandes. Die gesamte Ackerfläche von 57 ha entspricht etwa der Fläche des größten Hofes (Witwald 50 ha).

Wie sich die Ackerbaufläche im Laufe der Jahre veränderte, zeigt folgende Tabelle:

1929	65 ha	5,9%	1950	79 ha	7,1%
1939	66 ha	6,0%	1955	82 ha	7,4%
1944	133 ha	12,1%	1964	57 ha	5,2%

In der Zeit des zweiten Weltkrieges (1939—45), als die Getreidezufuhr aus dem Ausland abgeschnitten war und wir auf die eigene Brotversorgung angewiesen waren, war die Ackerfläche am größten. Nach dem Plan Wahlen konnte die genügende Versorgung mit Lebensmitteln durch intensiven Mehranbau und durch kluge Rationierung gesichert werden. Damals mußten auch in den höhern Lagen von Eptingen Getreide und besonders viel Kartoffeln angepflanzt werden. Als aber nach dem Krieg die Einfuhr aus dem Ausland

wieder einsetzte, ging die Ackerbaufläche rasch wieder zurück. Im Vergleich zu Baselland und der Schweiz ist sie sehr klein, nämlich

Ackerbau Eptingen	57 ha	5,2%
Ackerbau Baselland	5792 ha	13,6%
Ackerbau Schweiz	2672 km <sup>2</sup>	6,4%

Vor 100 Jahren wurden in Eptingen «Korn, Gerste, Einkorn, Hafer, selten Weizen» (HK) angepflanzt. Im Jahre 1964 verteilte sich die Ackerbaufläche auf folgende Kulturen:

Weizen	2912 a
Gerste	1353 a
Hafer	340 a
Roggen	130 a
Korn	15 a
Kartoffeln	800 a
Runkeln und Gemüse	150 a
Total	5700 a

An den steilen Hängen ist es sehr mühsam, zu pflügen und den Boden richtig zu bearbeiten. Meistens muß die sog. «Furfelli» geführt werden, d. h. mit der Erde der beiden untersten Furchen muß der Graben der obersten Furche gefüllt werden, was große zusätzliche Arbeit bedeutet. Etwa bis zum ersten Weltkrieg wurde fast überall der Aargauerpflug verwendet, bei dem der Pflüger hinten an den beiden «Gaizen» den Pflug festhalten und lenken mußte. Dann wurde der Selbsthalterpflug eingeführt, bei welchem der Pflug durch eine starke Spannfeder festgehalten wird. Als Zugkraft verwendete man Pferde, oder auch Stiere und Kühe. Nun haben auch in Eptingen der Traktor und der Einachser Einzug gehalten. Mit diesen ist es möglich, noch in ziemlich steilem Gelände die Furchen nach aufwärts zu legen.

Auch das altehrwürdige Bild des Säemannes, der über den Acker schreitet und bedächtig den Samen auswirft, ist fast ganz verschwunden. An seiner Stelle fährt die Sämaschine über das Feld und läßt die Samen in schönen, gleichmäßigen Zeilen in die Erde rinnen. Zur Vorbereitung des Ackers werden die Bodenfräse und die Spatenrolle verwendet.

Eine große Entwicklung hat auch die Erntearbeit durchgemacht. Wo früher die «Frucht» mit Sichel oder Sense geschnitten wurde, rattern heute die mächtigen Ungetüme der Bindemäher oder Mähdescher durch das Getreidefeld. Mit dem Bindemäher wird das Getreide gemäht und zu kleinen Garben gebunden. Diese werden zu «Puppen» aufgestellt, damit die Körner noch vollständig ausreifen und erhärten. Nach 2 bis 3 Wochen, wenn sie gut ausgetrocknet sind, werden sie geladen und eingeführt. Der Mähdescher hingegen wird erst in der Vollreife eingesetzt. Er mäht und drischt sogleich während der Fahrt durch das Feld. Die Körner werden automatisch in Säcke abgefüllt, und das Stroh wird zu kleinen Ballen gebunden. Diese großen Maschinen können aber nur auf größeren Äckern verwendet werden.

Eine ebenso rasche Entwicklung machte die Arbeit des Dreschens durch. Wenn im Herbst oder Vorwinter das Getreide auf den Garbenstöcken vergoren hatte, wurde es gedroschen.

Mit Vater und Brüdern habe ich die Frucht noch mit dem Flegel gedroschen. Dann wurde eine Dreschmaschine angeschafft, die wir mit Kurbeln von Hand treiben mußten. Später verwendeten wir zum Antrieb der Maschine einen Göpel, der vor der Scheune von einem oder zwei Pferden, die sich ständig im Kreis drehten, in Bewegung gehalten wurde. Mit der Einführung der elektrischen Kraft (1905) fand diese mühsame Arbeit nach und nach ein Ende. Überall wurden Elektromotoren eingerichtet, mit welchen neben andern landwirtschaftlichen Maschinen auch die Dreschmaschinen getrieben werden konnten. Allerdings brauchte es noch eine ganze Betriebsmannschaft hinter und vor der Maschine, denn es gab viel Handarbeit, vom Auflösen der Garben bis zum Binden der Strohwellen. Nachher mußte die Frucht noch mit der Röhde gereinigt werden, mit welcher die Körner von den Spelzen geschieden wurden.

Heute benutzen die meisten Bauern die große Dreschmaschine der Genossenschaft Eptingen, welche die Frucht drischt, putzt und das Stroh zu Ballen bindet. Wegen der viel raschern Arbeitsweise braucht es auch bei dieser Maschine mehrere Hilfskräfte. Meistens helfen sich die Nachbarn gegenseitig aus. Aber auch die größern Kinder sind beim Dreschen gerne dabei, denn auf diese Weise können sie zur Abwechslung der Schule fern bleiben.

Der Ackerbau wird auf Witwald, der oberen und unteren Laufmatt und auf Steinägerten intensiv betrieben. Diese Höfe liefern jährlich 600—800 q Getreide an den Bund ab. Der Preis pro q beträgt für Roggen gegenwärtig Fr. 57.—, für Weizen Fr. 68.—. Die übrigen Landwirte pflanzen Brot- und Futtergetreide für die Selbstversorgung. Zur Förderung des Getreidebaues richtet der Bund jährlich etwa Fr. 7300.— als Anbauprämien für Gerste und Hafer aus.

### Obst- und Gemüsebau

**Reben** hat es auch in früherer Zeit hier keine gegeben, weder 1680<sup>22)</sup> noch vor 100 Jahren (HK).

**Der Obstbau** ist in den letzten Jahrzehnten sehr stark gefördert worden. Dabei stellte man vom Mostobst auf Tafelobst und von den Brennkirschen auf Tafelkirschen um. Die Bäume werden regelmäßig geschnitten und gedüngt. Besondere Sorgfalt verwendet man auf die Schädlingsbekämpfung. Die Bäume werden jährlich mehrmals gegen die verschiedenen Ungeziefer und Schädlinge mit chemischen Mitteln gespritzt. Dadurch wird eine Ernte von schönem und gesundem Tafelobst erreicht. Die kantonale Obstbauberatungsstelle in Liestal steht den Landwirten mit Rat und Tat bei durch Aufklärung in Vorträgen und Kursen. In einer großen Aktion fällte man viele alte und unrentable Bäume, dagegen sollen die gesunden und kräftigen Bäume besser gepflegt und teilweise umgepfropft werden. Anstelle des großen Wirrwarrs von Sorten wurde ein Richtsortiment aufgestellt, nach welchem nur wenige Sorten gefördert werden.

Nach den Baumzählungen betrug die Zahl der Obstbäume:

Obstart	1880		1951		1961	
Apfelbäume	2701	= 29,8%	2139	= 27,2%	2067	= 25,2%
Birnbäume	1780	= 19,7%	956	= 12,2%	870	= 10,6%
Kirschbäume	3132	= 34,6%	2926	= 37,3%	3200	= 39,0%
Zwetschgenbäume	1246	= 13,8%	1700	= 21,6%	1899	= 23,3%
Nußbäume u. a.	188	= 2,1%	138	= 1,7%	157	= 1,9%
<b>Total</b>	<b>9047</b>	<b>100,0%</b>	<b>7859</b>	<b>100,0%</b>	<b>8193</b>	<b>100,0%</b>

Die Tabelle zeigt also eine Abnahme beim Kernobst und eine Zunahme beim Steinobst. Besonders schöne Kirscharten sind die Muskateller und die Schauenburger, bei den Zwetschgen vor allem die Bühler und die großen Fellenberger.

Im Haseltal, Habsen, Wallburgstüel und Stock gedeiht das Obst besonders gut. Aus diesen guten Obstatlagen können jährlich größere Mengen von prächtigem Tafelobst an die Händler verkauft werden. Außerdem behält der Obstbauer noch genügend Obst für die Selbstversorgung und zur Mostbereitung zurück. Leider steht hier keine genügende Obstpresse zur Verfügung, sondern es muß diejenige in Diegten benutzt werden. Erfreulicherweise wird auch ziemlich viel Süßmost hergestellt.

Der **Gemüsebau** dient hauptsächlich der Selbstversorgung. Fast jede Familie besitzt einen schönen Blumen- und Gemüsegarten, dazu meistens noch einen «Pflanzplätz» für Gemüse und Beeren. Zur Aufbewahrung für den Winter wird viel Gemüse und Obst gedörrt oder sterilisiert. Seit einigen Jahren stehen auch zwei Tiefkühlanlagen zur Verfügung, die eine im Dorf in der Mineralquelle, die andere in der Käserei Weier. In diesen Anlagen werden die Vorräte bei zirka 25 Grad Kälte eingefroren und bleiben so haltbar und frisch. Es können vor allem Gemüse, Früchte, Fleisch und Brot aufbewahrt werden.

Der gegenseitigen Hilfe unter den Landwirten dienen verschiedene **Genossenschaften**. Der Verband Landw. Genossenschaften der Nordwestschweiz vermittelt den Landwirten durch Großeinkauf Futtermittel, Saatgut, Dünger und landw. Geräte. Die beiden Milchgenossenschaften im Dorf und im Weier besorgen die Übernahme und den Transport der Milch. Die Viehversicherungskasse übernimmt bei Unglück im Stall die kranken Tiere zur Schlachtung und nach der Kontrolle durch den Tierarzt und Fleischschauer die Verwertung des Fleisches und die Ausrichtung der Entschädigung an den betroffenen Landwirt. Die Dreschgenossenschaft stellt den Bauern ihre große Dreschmaschine zur Verfügung.

# Handwerk und Industrie

## Handwerk einst und jetzt

Wie in den meisten Dörfern sind auch in Eptingen die wichtigsten Gewerbe vertreten. Durch die Industrialisierung sind aber mehrere alte Gewerbebetriebe verdrängt worden. Vor 100 Jahren gab es hier: 1 Bäcker, 1 Metzger, 2 Zimmerleute, 1 Schreiner, 2 Schmiede, 1 Wagner, 1 Küfer, 1 Korbmacher, 1 Schneider, 3 Schuster, ferner, durch Wasserkraft getrieben: 1 Getreidemühle, schon 1680 bezeugt <sup>23)</sup>, 1 Gipsmühle, 1 Säge. Nach der kantonalen Betriebszählung bestanden Anno 1939 26 Betriebe, 1965 sind aber nur noch 14 Betriebe vorhanden. Auch diese haben sich der heutigen Zeit anpassen müssen.

Die Bäckerei Schweizer wurde nach einem Brand im Jahre 1956 neu aufgebaut und mit modernen Bäckereimaschinen und elektrischem Backofen ausgerüstet. Heute wird nicht einfach nur Brot gekauft, sondern es werden mehrere Sorten von Brot gebacken, je nach dem Geschmack der Kunden. Das beste und gesündeste Brot aber ist das kräftige und nahrhafte Schwarzbrot. Während des zweiten Weltkrieges galt die Regel: Hartes Brot ist nicht hart, aber kein Brot, das ist hart. Heute kauft man neben den verschiedenen Brotsorten auch feine Konditoreiwaren, Süßigkeiten und Schleckwaren.

Beim Umbau im Bad wurde 1962 eine Metzgerei eingerichtet, welche die Einwohner mit guten Fleisch- und Wurstwaren versorgt. Früher und zum Teil noch heute kamen verschiedene Metzger von auswärts und bedienten ihre Kundschaft in einem Lokal oder von Haus zu Haus. Auch in der Metzgerei ist die Auswahl heute viel größer als früher.

Der Schmied war früher vor allem Huf- und Wagenschmied, auch Nagelschmied. Dieses Handwerk wird schon seit mehreren Generationen von der Familie Spielhofer ausgeübt, wovon der Dorfname «Naglers» stammt. Zur Zeit des großen Pferdebestandes war der Schmied vollbeschäftigt mit dem Beschlagen der Rosse und der Herstellung und Reparatur von landw. Geräten und Fahrzeugen. Sein Nachbar, der Wagner, machte die Holzarbeit, und der Schmied rüstete die Fahrzeuge mit Beschlügen und Eisenreifen aus. Weil heute fast alle Fuhrwerke mit Gummirädern versehen sind, ist das Aufziehen der glühenden Eisenreifen auf die hölzernen Räder und das zischende Abkühlen im Schmiedebrunnen nicht mehr zu sehen. Das war jeweils ein schöner Anblick. Mit der fortschreitenden Motorisierung mußte sich auch der Schmied der neuen Zeit anpassen und sich umstellen auf Automechanik und Schlosserei. Anstelle von Pferden und Bauernfuhrwerken stehen heute Motorfahrzeuge vor der Schmiede.

In der alten Garage der Autogesellschaft wurde durch einen jungen Mechaniker eine Autoreparaturwerkstätte eingerichtet, und auch dieser ist wegen der ständigen Zunahme der Motorfahrzeuge vollbeschäftigt.

Die kleine Wagnerie neben der Kirche, wo früher der «Weierhans» noch Wagen, Schneggen, Leitern und allerlei Geräte herstellte, wird heute nur noch im Nebenberuf betrieben.

Eine rechte Sattlerei gehörte auch in eine Gemeinde mit großem Pferdebestand. Sattler Grieder, wie auch sein Vorgänger Suter, hatten vor allem Roßgeschirre anzufertigen und zu flicken. Dazu kam noch die Anfertigung und Umarbeitung von Matratzen und Polstermöbeln. Sattler Grieder war daneben auch Tapezierer. Seit dem Rückgang der Zahl der Pferde hat er sich auf die Verarbeitung von Polstermöbeln und die Herstellung von Militärartikeln (Tornister und Rucksäcke) umgestellt. Nach dem Tode des Vaters führten die beiden Söhne das blühende Geschäft weiter und dehnten es aus auf den neuen Zweig der Bodenbeläge aus Linoleum, Plastroflox etc. für Zimmer, Säle, Schulzimmer und Turnhallen.

Unterhalb des Dorfes am Ufer des Baches steht die Sägerei. Vor einigen Jahren wurde sie mit modernen Sägereieinrichtungen versehen und auf elektrische Kraft umgestellt. Sie ist schon lange im Besitze der Familie Ritter und wird seit Jahrzehnten durch den bewährten «Sagermiggel» betrieben. Hier werden die schönen Stämme der Eptingerwäldchen zu Balken und Brettern geschnitten und dann auf den Bauplätzen der näheren und weiteren Umgebung verwendet.

Ganz in der Nähe der Sägerei, auf der Ostseite des Baches, erbaute 1920 Thommen Emil aus dem Griesen ein neues Wohnhaus mit Schreinerei und Zimmerei. Nach seinem Tod übernahm der Sohn Heinrich das Geschäft, erweiterte es zu einem kleinen Fabrikbetrieb für allerlei Holzarbeiten. Er beschäftigt gegenwärtig 5—6 Arbeiter. — Im Dorf oberhalb des Bades steht ebenfalls eine Schreinerei, die schon seit einigen Generationen im Besitze der Familie Ritter ist. Sie wurde 1935 durch eine neue Werkstatt vergrößert. Es ist eine Bau- und Möbelschreinerei mit neuzeitlichen Maschinen, welche solide und handwerklich wärschafte Arbeiten liefert.

Ein Coiffeur besorgt im Nebenberuf den Haarschnitt der verschiedenen Eptingerköpfe, die sich zu diesem Zweck nicht auswärts bedienen lassen. Das Rasieren wird meistens nicht mehr beim Coiffeur verlangt, weil überall die elektrischen Rasierapparate verwendet werden.

Unter den Frauenberufen ist nur derjenige der Damenschneiderin vertreten, den gegenwärtig zwei Frauen ausüben. Sie liefern den Eptingertöchtern und -frauen schöne und gefällige, der Mode entsprechende Damenkleider. Die meisten Kleider aber werden heute in den großen Tuchhandlungen und Warenhäusern der Stadt gekauft.

Leider ist in Eptingen keine Mühle mehr im Betrieb (Bild 4). Die alte Mühle neben dem Bad steht seit 1926 still, weil die Einrichtungen veraltet waren und ein vollständiger Umbau zu teuer gewesen wäre. Das große Wasserrad wurde abgebrochen und das Wasserrecht für den Mühleteich aufgehoben. Man übergibt das Getreide den beiden Mühlen in Diegten oder der großen Genossenschaftsmühle in Gelterkinden zum Mahlen.

Folgende Handwerker sind in Eptingen ebenfalls ausgestorben: Schneider, Schuhmacher und Maler. Seitdem der «Gulischnyder» und der «Vögelschnyder» gestorben sind, hat sich kein Schneider mehr niedergelassen, weil dieser Beruf keine richtige Existenz mehr böte. Kleider und Schuhe können heute nach Prospekten und Katalogen von den Versandgeschäften und Warenhäusern bestellt oder in den Spezialhandlungen der größern Ortschaften gekauft

werden. Schuhmacher Zaugg hatte seine Flickstube im Haus Nr. 2, aber wegen zu geringem Verdienst mußte er fortziehen. Der Kleiner-Maler wohnte im obern Dellen, sein Sohn aber ist nach Diegten gezogen.

Einzelne der Handwerker, vor allem Schneider, Schneiderin, Schuhmacher, Sattler, gingen früher auf die «Stör», d. h. sie arbeiteten oft mehrere Tage oder Wochen im Hause des Kunden, besonders auf den Nebenhöfen. Wenn jeweils viele Flickarbeiten und Neuanfertigungen fällig waren, ließ man sie ins Haus kommen. Neben der Arbeit wurden auch die laufenden Dorf- und Familiengeschichten behandelt und allerlei Spässe getrieben.

### Die Industriebetriebe

Als hochwichtige alte Industrie hat die als Heimindustrie betriebene Seidenbandweberei zu gelten (siehe S. 20). 1754 standen hier 15, 1786 28, 1856 62, 1908 42 Posamentstühle in den Stuben. 1828 wird die Bandweberei geradezu die «Hauptnahrungsquelle» des Dorfes genannt, «welcher geliebte Erwerb nur in den Tagen gebieterischer Noth, mit Pflug und Hacke vertauscht wird»<sup>24)</sup>. Vom guten oder flauen Geschäftsgang hing das Wohl und Wehe vieler Familien ab. 1905 stellte man auf Elektrizität um, besonders als die schweren Doppelläufer-Stühle aufkamen, «welche den Posamenten schädigen durch Herabrücken des schon geringen Arbeitslohnes und durch zu starke Inanspruchnahme der Gesichtsnerven» (O 1909). Nach dem 1. Weltkrieg ging die Heimposamenterei rapid zurück; heute steht kein einziger Webstuhl mehr im Dorf.

Die Gemeinde sah sich nach Ersatz um. Sie erbaute 1927 als Filiale der Uhrenfabrik Gunzinger, Welschenrohr, die sog. «Uhri», wo eine Anzahl früherer Posamenten und Kleinbauern Beschäftigung fand. Allein der Versuch, hier die Uhrenindustrie einzuführen, mißlang: in den folgenden Krisenjahren mußte die Arbeit eingestellt werden.

Heute ist die Industrie durch zwei Betriebe vertreten:

**Die Mineralquelle Eptingen AG**, mit Geschäftssitz in Sissach. Im Jahr 1899 erwarben die Herren Singer und Buchenhorner das Bad Eptingen samt der Mineralquelle, die auf Melsten unterhalb der Waltenflue entspringt (siehe S. 32). Neben dem Badebetrieb begannen sie 1900 mit der Verwertung des Mineralwassers als Trinkwasser. Im Gebäude hinter dem Bad füllten drei Arbeiter von Hand die ersten Flaschen. Schon bald konkurrierte «das Eptinger Mineralwasser mit Erfolg in Bern und Basel als Tafelwasser ersten Ranges» (O 1904). Bereits 1905 wurde der Maschinenbetrieb mit Abfüllmaschine und laufendem Band aufgenommen, 1908 wurde in Sissach ein Büro- und Lagergebäude erstellt. Der Transport der Flaschen nach Sissach erfolgte auf großen Brückenwagen mit Pferdegespann. 1910 Gründung der Aktiengesellschaft. 1924 wurde unterhalb des Dorfes ein Fabrikgebäude errichtet und 1953 und 1962 erweitert (Bild 6).

Für viele Eptinger, besonders für frühere Kleinbauern, bildet diese Industrie im Dorf eine willkommene und sichere Verdienstquelle. Seit vielen Jahren finden beständig etwa 30 Männer und Frauen im «Wasserkeller» ihr regel-

mäßiges Auskommen. Obwohl der Absatz stark zunahm und der Betrieb erweitert wurde, mußte die Zahl der Arbeitskräfte nicht entsprechend erhöht werden, denn die Arbeit wurde durch sinnreiche Maschinen und Einrichtungen ständig rationeller gestaltet, mechanisiert und automatisiert. Anstatt mit Pferdefuhrwerken werden heute die Flaschen mit großen Lastwagen und Anhängern transportiert. Das Unternehmen besitzt heute (mit Sissach) 10 eigene Lastwagen, und in der Hochsaison müssen noch bis 40 fremde Wagen gemietet werden, damit das köstliche Getränk der großen Kundschaft im ganzen Land zugeführt werden kann (Bilder 7 und 8). Sitz von Spedition und Verwaltung ist Sissach. Die gleiche Firma verwendet dort das Wasser des Sissacher Alpades seit 1929 zur Herstellung von alkoholfreien Getränken mit naturreinen Fruchtsäften.

Im Jahr 1963 erwarb die Firma Stiller AG die ehemalige Uhrenfabrik. Sie zählt gegenwärtig 19 Mitarbeiter, die sich auf zwei Arbeitsgebieten betätigen: die eine Abteilung befaßt sich mit dem Ausrüsten von Papier (Rollenschneiden, Konfettistanzen, Papier gummieren), die andere mit der Konfektion pharmazeutischer Artikel. Neuerdings steht ein betriebseigener Kindergarten zur Verfügung.

Die auswärtige Industrie benötigt trotz Mechanisierung und Automation immer mehr Arbeitskräfte. Sie werden auch aus den Bauerndörfern mit hohen Löhnen und allerlei Vergünstigungen angelockt. Schon lange ist die Fünftagewoche (Samstag frei) eingeführt worden, und viele Betriebe holen ihre Arbeiter am Wohnort ab und bringen sie nach Feierabend wieder ins Dorf zurück. Für Eptingen betrifft dies die Oris-Uhrenfabrik in Hölstein und die Bally-Schuhfabrik in Gelterkinden. Auch die Automobil-Gesellschaft Sissach-Eptingen hat für die auswärts Beschäftigten besondere Arbeiterkurse eingeschaltet. Viele Arbeiter sind jetzt aber motorisiert und fahren täglich mit eigenen Autos zur Arbeit. 1960 betrug die Zahl dieser sog. Pendelwanderer 57 Personen, 20% der Berufstätigen. Sie arbeiteten in den Fabriken der nähern und weitem Umgebung, nämlich in den Uhrenfabriken Hölstein und Tenniken, der Eisenmöbelfabrik Zunzgen, der Schuhfabrik Gelterkinden, in verschiedenen Betrieben in Sissach, Liestal, Pratteln, Muttenz und Basel, und je 1 Person arbeitete sogar in Olten und in Schönenwerd.

## Handel, Gastgewerbe und Verkehr

### Der Handel

Der Vermittlung von Lebensmitteln und anderen Waren dienen die beiden Handlungen im Dorf. Es sind heute kleine Warenhäuser, in denen man die nötigsten Bedarfsartikel für das tägliche Leben beziehen kann. Neben Lebensmitteln bieten sie auch Getränke, Textilien, Spielwaren usw. an. Die Waren werden meist durch Lieferwagen der betr. Fabrikanten und Großhändler und durch die Camionnage ins Dorf gebracht. Die Lebensmittel



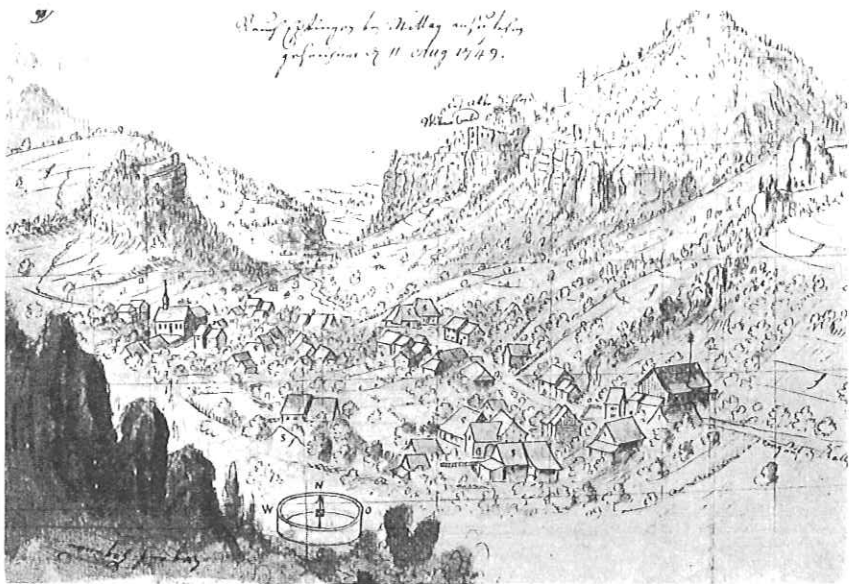
werden nicht mehr in Kisten oder Säcken geliefert, sondern sind bereits in kleinen Säcklein, Beuteln, Schachteln oder Büchsen abgefüllt und bequem zum Verkaufe bereit. Außerdem kommt als Konkurrenzunternehmen regelmäßig wöchentlich zweimal ein Verkaufswagen der Migros-Genossenschaft mit Lebensmitteln ins Dorf. Zum Kaufe von Schuhen, Kleidern usw. begibt man sich in die Spezialgeschäfte oder Warenhäuser in Sissach, Liestal, Basel oder Olten. Häufig kommen Hausierer ins Dorf, zum Teil sogar motorisiert. Es sind meistens Teil-Invalide, welche auf diese Weise ihr Brot verdienen können. Auch die Basler Herbstmesse und vor allem den Sissacher Herbstmarkt (Mitte November) besuchen viele Leute aus der ganzen Umgebung, um auf Weihnachten und für den Winter einzukaufen.

### Vom Gastgewerbe

Das Gastgewerbe ist in Eptingen mit 4 Betrieben vertreten, und zwar mit 2 im Dorf und 2 auf den Höfen. Seitdem 1962 der Gasthof zur Linde abgebrochen wurde, stehen den einheimischen und auswärtigen Gästen das Hotel zum Bad und die Wirtschaft zur Post zur Verfügung. Im «Bad» befindet sich auch ein Saal für größere gesellige Anlässe und für Theateraufführungen. Die Wanderer und Autofahrer, welche die Jurahöhen bevorzugen, laden die Wirtschaft Unterchall und das Berghaus Oberbelchen zu gemütlicher Einkehr ein.

Eine lange und stolze Vergangenheit hat das Bad Eptingen. Das heilkräftige Wasser der Mineralquelle ist schon seit Jahrhunderten bekannt. Nach einem Gutachten von 1693 reinigt es u. a. das Blut, verhütet oder eröffnet Verstopfungen der Leber, der Milz und der Nieren, entzieht den Gliedern die Mattigkeit, säubert und heilt Räude, Schäbigkeit und Beißen der Haut, fördert die Eßlust<sup>25)</sup>. Das Bad mag um 1700 erbaut worden sein; der Türsturz des Hauptgebäudes trägt die Jahrzahl 1786; 1782 ist von einem neuerbauten Badhaus die Rede. Seine große Zeit erlebte Bad Ruch-Eptingen im 19. Jahrhundert. Das Wirtshaus erhielt damals «ein nettes Angebäude und Speisesaal»; die Badegäste waren vor allem Basler, «mehr von bürgerlichem als vornehmerm Stande»<sup>26)</sup>. «Man kann hier sehr zurückgezogen leben, indem rauschende Vergnügungen und Tanz in den Basler Bädern nicht erlaubt sind. Die Lage ist reizend»<sup>27)</sup>. Die HK 1871 nennt 60 Wohnzimmer für 80 Gäste und «8 gut eingerichtete Badzimmer mit 30 Wannen und eine Doucheneinrichtung». Auch Landleute stellten sich ein, z. B. am Jakobstag kamen von weither die Joggene — *ein* Bad mußte es dann für ein Jahr wieder tun<sup>28)</sup>. Unter dem Wirt Th. Jundt waren die Pensionspreise Fr. 3.50 bis 4.— pro Tag; er offerierte auch Geiß- und Kuhmilch und Molken zu Trinkzwecken (HK).

Bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs florierten Kurbetrieb und Fremdenverkehr. In der Saison 1904 z. B. ist neben dem Bad auch die Pension Thommen voll besetzt, zuerst mit Baslern, dann Elsässern. Die Ferienheime Ober- und Unterlaufmatt waren mit Basler und Mülhauser Ferienkolonien angefüllt. Auch auf Witwald, Steinägerten, Habsen ließen sich «Kuranten» nieder (O 1907; 1911). Nach dem Krieg blieben die Kurgäste infolge veränderter



1 Eptingen im Jahre 1749



2 Eptingen mit Belchen und Baustelle Belchentunnel, 1966



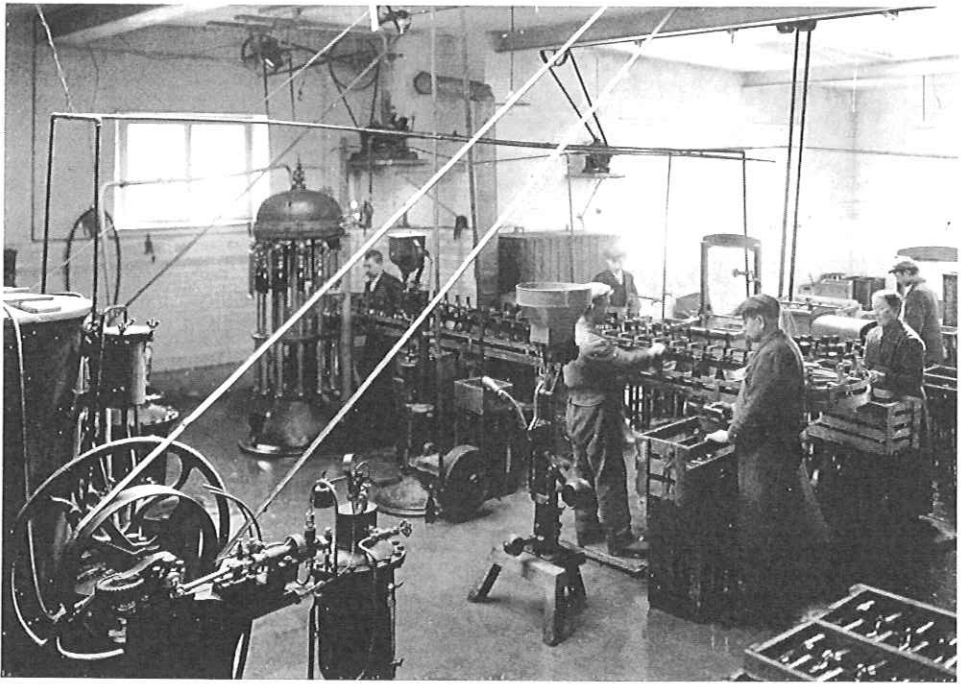
3 Die Kirche von Eptingen



4 Die ehemalige Mühle



5 «Bad Ruch-Eptingen» um 1910



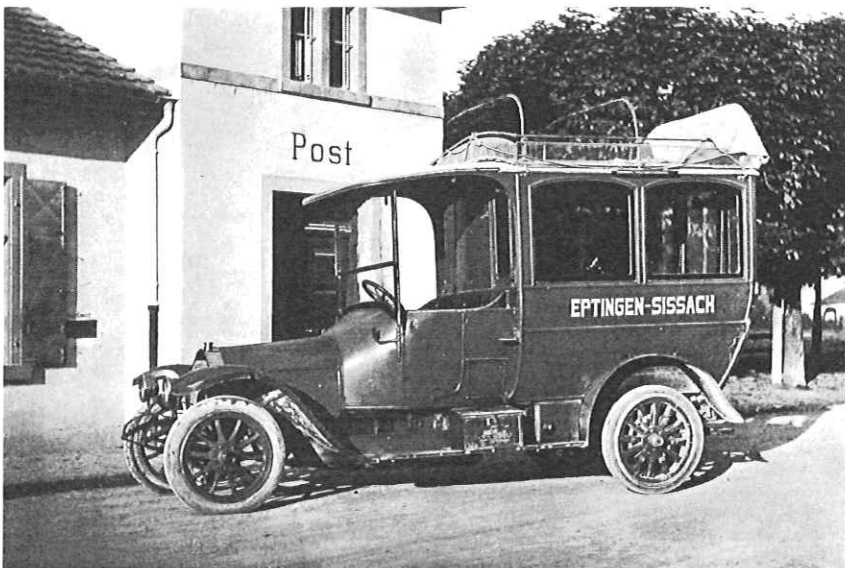
6 Der «Wasserkeller» im Jahre 1905



7/8 Plakate von Herbert Leupin



9 Die Pferdepost Sissach-Eptingen um 1912



10 Einer der beiden ersten Autobusse, 1917



11 Faltenjuralandschaft beim Hof Neuhaus



12 Berghaus «Oberbölchen» vor dem Umbau



13 Burgruine Witwald

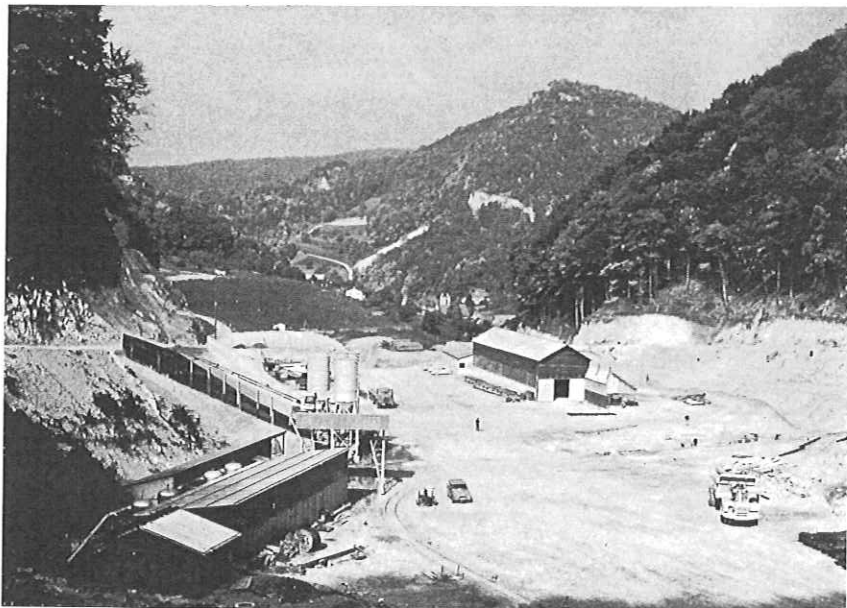


14 Grenzstein von 1683



15 Erinnerungszeichen aus dem  
Weltkrieg 1914—18





16 Die Tunnelbaustelle im Leisetäli, 1965



17 Nordportal des Belchentunnels während des Baues

Gewohnheiten und Ansprüche allmählich aus. 1924 wurde das Bad von den Besitzern Singer und Buchenhorner verpachtet, 1954 das Hotel an Th. Schwander verkauft; das Badhaus behielten sie und bauten es nach dem 2. Weltkrieg in ein Wohnhaus um (Bild 5).

## Der Verkehr

Der Verkehr hat sich in den letzten Jahrzehnten stark entwickelt. Vor 100 Jahren fuhr täglich ein einspänniges Pöstlein nach Sissach und stellte notdürftig den Anschluß an die Eisenbahn her; während der Badesaison führte täglich ein Omnibus die Gäste nach Sissach. Wichtig war der Posamenterbote, der dreimal wöchentlich nach Basel fuhr, «so daß man von dort alles Beliebige beziehen kann» (HK). Um 1900 ging man, hatte man etwas auswärts zu besorgen, auf Schuhmachers Rappen nach Sissach, Läuelfingen oder Olten. Den Personenverkehr nach Sissach besorgte eine Pferdepост (Bild 9), aber der Fahrpreis von 9 Batzen war den meisten Eptingern zu hoch. Im Jahre 1911 fand, laut Ortschronik, «ein geplanter Automobilverkehr noch nicht genügend Anklang».

Im Herbst 1917 wurde die Automobilgesellschaft Sissach-Eptingen gegründet, nachdem es Herrn Singer von der Brunnenverwaltung gelungen war, die notwendigen finanziellen Mittel von den Gemeinden des Tales zusammenzubringen. Am 1. November 1917 konnte der Autobetrieb aufgenommen werden und die romantische Zeit der Postkutsche war vorbei. Ganz bescheiden hat das neue Unternehmen angefangen. Der erste Wagen war ein alter Omnibus, in welchem acht Personen Platz finden konnten (Bild 10). Dank dem beständig zunehmenden Verkehr und dem Verzicht der Aktionäre (der Gemeinden) auf eine Dividende konnte schon 1920 ein größerer Wagen angeschafft werden. Bald mußten mehrere Wagen in Betrieb genommen werden. Die Zahl der beförderten Personen betrug im ersten Betriebsjahr 12 000, schon im vierten Jahr waren es 25 500, im Jahre 1942 39 000 und 1964 sogar über 165 000 Personen. Seit dem Jahre 1930 hat die Gesellschaft auch den Güterverkehr für das ganze Tal übernommen, wozu ein besonderer Lastwagen mit Anhänger angeschafft wurde. Zur Bewältigung des heutigen Verkehrs im Diegtal und der vielen Gesellschaftsfahrten besitzt das Unternehmen jetzt vier große Autocars und zwei Lastwagen. Die Beförderung der Personen und der Güter sowie den Unterhalt der Wagen besorgen sechs Chauffeure. So hat sich die Autogesellschaft zu einem soliden und unentbehrlichen Unternehmen im Dienste des ganzen Tales entwickelt.

Aber auch der Privatverkehr hat sich bedeutend verändert. Während man früher zu Fuß oder mit Pferdefuhrwerk nach Sissach kam, ist dies beim jetzigen motorisierten Straßenverkehr fast lebensgefährlich. Zuerst wurde auf Velos und Motorräder umgestellt und später auf Autos. Ein Ereignis war es, als im Jahre 1913 Herr Buchenhorner im Bad das erste Automobil ins Dorf brachte. Heute (1964) sind in Eptingen, im Dorf und auf den Höfen, total 62 Autos im Verkehr. Viele Arbeiter können auf diese Weise bequem zu ihrer Arbeitsstätte fahren, und viele Hof-Bauern sind dank diesem modernen Fahrzeug schnell mit der Außenwelt verbunden. Der Verkehr im Dorf und

auf den Straßen hat stark zugenommen. Die heutige Jugend lernt die Verkehrsregeln teilweise schon in der Schule kennen, und sie macht sich schon sehr früh mit Fahrzeugen vertraut. Schon vorschulpflichtige Kinder können velofahren, Schüler führen landwirtschaftliche Traktoren, und mit 14 Jahren dürfen sie kleine Motorfahrzeuge (Mopeds) benutzen.

Auch der Postverkehr ist sehr stark angewachsen (Paketpost, Zeitungen, Drucksachen und Geldverkehr). In den 1830er Jahren wurden die Postsachen für Eptingen nach Waldenburg spedit und dann durch den Landjäger gelegentlich hierher gebracht; später kam zweimal wöchentlich ein Fußbote (HK)! Das alte Postbüro bei der Wirtschaft zur Post war nach dem 2. Weltkrieg dem großen Ansturm nicht mehr gewachsen. Im Jahre 1962 erstellte der Posthalter Spielhofer ein neues Wohnhaus mit einem zweckmäßig hergerichteten Postbüro. Um die Austragung der Postsachen im Dorf und auf den Höfen bewältigen zu können, mußten der Posthalter (zugleich Briefträger) und sein Postgehilfe sich ebenfalls motorisieren.

Trotzdem müssen viele Höfe noch zu Fuß oder im Winter per Ski bedient werden. Auch der Telephonverkehr hat stark zugenommen. Heute hat Eptingen fast 100 Telephonabonnenten, die an das Telephonamt Olten angeschlossen sind. Das Telephon ist ein unentbehrliches Verbindungsmittel geworden.

## Die Lebensweise

Die heutige Lebensweise steht ganz im Zeichen der gegenwärtigen Hochkonjunktur, d. h. der Vollbeschäftigung und des allgemeinen Wohlstandes. Überall wird heute viel Geld verdient. Die Folge davon ist aber auch größere Begehrlichkeit und Drang nach einem leichtern und bequemern Leben. Das verdiente Geld wird leicht wieder ausgegeben, denn die Angebote sind allzu verlockend. Wegen der großen Konkurrenz und der Steigerung der Lebenskosten müssen auch die Löhne ständig erhöht und der Teuerung angepaßt werden.

Beim Essen und Trinken ist man nicht mehr zufrieden mit der einfachen, aber kräftigen Bauernkost, welche zum größten Teil aus der Selbstversorgung stammte. Milch und Brot, Kartoffeln und Gemüse, selbstgemachte Suppen, Obst und Eier, Speck und Fleisch waren die Hauptnahrungsmittel. Heute liefert die Lebensmittelindustrie eine ganze Menge von vorbereiteten oder kochfertigen Nahrungsmitteln in Paketen oder Büchsen abgefüllt, z. B. verschiedene Suppen und Gewürze, alle Sorten von Teigwaren, Gemüse-, Früchte- und Fleischkonserven, eine große Auswahl von Fleisch- und Wurstwaren, allerlei gute Kolonialwaren, sogar «Rösti» und «Knöpfli» in schönen Päcklein. Außerdem werden in den Läden viele Arten von Süßigkeiten: Bonbons, Schokolade und weiteres Schleckzeug zum Kaufe angeboten. Als Getränke hatte man früher, außer Milch und Kaffee, besonders den selbst zubereiteten Obstsaft, ferner Tee aus allerlei Heilkräutern und Blüten und frisches Brun-

nenwasser, auch Holunder- oder Beerensirup. Heute stellt die Getränkeindustrie die verschiedensten Getränke, mit und ohne Alkohol, zur Verfügung. Besonders für die alkoholischen Getränke wird in Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierten und mittels Plakaten eine große Propaganda aufgezogen. Der Alkoholverbrauch ist in den letzten Jahren beständig gestiegen. Die alkoholischen Getränke sind leider nicht nur in den Wirtschaften, sondern auch in Lebensmittelgeschäften und Kaufhäusern erhältlich. Die Folge davon ist eine weit verbreitete Alkoholnot mit vielen zerrütteten Familien im ganzen Lande. Gegen die Schäden des Alkoholismus und für eine gesunde Lebensweise kämpfen die Abstinenten und das Blaue Kreuz. Dieser Kampf ist aber ganz ungleich, weil dem Alkoholkapital gewaltige finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Erfreulicherweise liefern die Mineralquellen und Mostereien heute eine ganze Menge von alkoholfreien Getränken wie Mineralwasser, Süßwasser, Fruchtsäfte, Süßmost und Traubensaft.

Für das Rauchen werden heute große Summen ausgegeben. Die Tabakindustrie macht überall große Reklame für Rauchwaren. Besonders für die Zigaretten wird mit auffallenden Inseraten und Plakaten geworben, und der Verbrauch an Rauchwaren nimmt zu, obwohl viele Ärzte ständig auf die verheerenden Auswirkungen des Nikotins aufmerksam machen. Leider rauchen heute nicht nur die Männer, sondern das Zigarettenrauchen ist auch ein Merkmal der «modernen» Frau geworden.

Die **Kleidung** hat ebenfalls eine große Wandlung durchgemacht, besonders die Frauenkleidung. Beständig wechselt die Mode nach Stoff, Schnitt, Dessin und Farbe. Dadurch wird natürlich der Umsatz der Textilfabriken und Konfektionsgeschäfte gesteigert, denn die Frauen und Töchter wollen immer nach der neuesten Mode gekleidet sein. Führend sind vor allem die Pariser und die englische Mode. Die Jünglinge tragen gerne enge Röhrlhosen und farbige Blusen oder Kittel. Die Hosenmode ist auch bei den Frauen und Mädchen sehr stark verbreitet. Beliebt sind recht grelle und auffallende Farben, z. B. grüne Hosen, rote Jacke und schwarze Bluse. Dazu werden moderne Schuhe mit hohen, schmalen Absätzen, sog. Stöckelschuhe, getragen, die dem Fuß keinen rechten Halt geben. Die Haartracht wurde auch modernisiert. Früher trugen die Mädchen bis zum Schulaustritt schöne geflochtene Zöpfe, nachher wurden diese in gefälligen Formen um den Kopf gebunden. Heute sind die Zöpfe ganz selten geworden; den Mädchen werden schon früh die Haare kurz geschnitten, sie tragen den sog. Bubikopf. Auch die Form der Frisur ist einem häufigen Wechsel unterworfen: Dauerwellen, Turmfrisur, Vogelnest; auch Haarfärben kommt vor. Die Schönheitspflege ist heute eine wichtige Beschäftigung für die Frauen (und auch für Männer). Es wird aber auch eine Unmenge von kosmetischen Mitteln angeboten, für Pflege der Haut, der Zähne, der Nägel, der Haare, der Lippen, der Augenwimpern etc. Zum Glück gibt es auf dem Lande noch währschafte Frauen und Töchter, die sich von dieser gekünstelten Moderichtung nicht erfassen lassen, sondern die sich mit der von der Natur geschenkten Schönheit zufrieden geben. Hie und da kommt auch die schöne Baselbietertracht wieder zum Vorschein, aber leider zu selten. Dabei wäre die praktische und liebevolle Werktagstracht doch so einfach und passend für die verschiedensten Gelegenheiten. Die prächtigen,

leuchtenden Festtagstrachten sind leider meistens tief in den Schränken verborgen und kommen etwa bei Festen und feierlichen Anlässen zum Vorschein.

Die **Wohnung** hat sich ebenfalls stark verändert. Obschon in vielen Häusern noch die einfachen und soliden Bauernmöbel vorhanden sind, haben doch vielerorts städtische Möbel Einzug gehalten. Infolge des heutigen Wohlstandes kann man sich auch vornehme Möbel leisten, wie Buffet, Couch und Polstersessel. An den Wänden hängen oft kitschige Bilder, die man billig im Warenhaus kaufen kann.

Die Beleuchtung mit Petrollampen und Stallaternen wurde im Jahre 1905 — auf den Höfen etwas später — durch das elektrische Licht abgelöst. Im Herbst hatte sich die Genossenschaft Elektra Eptingen gebildet; die Betriebskraft vermittelte die Elektra Baselland; diese bezog den Strom von Wynau. Am 30. Dezember wurde diese Neuerung im Speisesaal der Badwirtschaft feierlich eingeweiht. «Die allgemeine Freude gab sich kund in Musik- und Liedervorträgen und prosaischen und poetischen Toasten, z. B. Wem bring ich wohl das erste Glas? / Wer lehrt mich das? / Das erste Glas dem Zauberlicht, / Das zuckend durch die Wolken bricht, / Uns nun verklärt entgegenlacht, / Ihm sei das erste Glas gebracht» (O 1905). Heute hat man in Küchen und Werkstätten vielfach das Neonlicht mit Stangenlampen eingerichtet. Die Heizung erfolgt in der waldreichen Gemeinde meistens mit Holz. Häufig wird aber auch Kohle verwendet. In neuerer Zeit sind auch schon oft Zentralheizungen mit Ölfeuerungen eingerichtet worden. Die schwere Arbeit des Waschens wurde in mehreren Familien durch sog. Waschautomaten erleichtert. Viele alte rußige Küchen hat man umgebaut und mit neuem Herd (Holz und elektrisch), Kühlschrank und praktischen Küchenmöbeln ausgerüstet. In vielen Gebäuden wurden schöne Badzimmer und Aborte mit Wasserspülung eingebaut. Allerdings werden die vielen Abwasser von Küchen, Aborten und Badzimmern heute noch in den Bach abgeleitet, wobei das Wasser stark verschmutzt wird. Um dies zu verhindern, ist auch für Eptingen eine große und kostspielige Kanalisation geplant.

## Von der Schule

Vor 100 Jahren wirkten in Eptingen zwei Lehrer. Die Schülerzahl betrug 45 Unterschüler, 50 Oberschüler und 30 Repetierschüler, also total 125 Schüler. Ferner führte eine Lehrerin die Mädchen in die Handarbeiten ein (HK). Die sog. Repetierschule, anschließend an das 6. Schuljahr, wurde 1911 durch ein neues Schulgesetz aufgehoben und durch vollständige Schulklassen ersetzt.

In meiner 45-jährigen Amtstätigkeit habe ich eine ganze Schulentwicklung miterlebt. Im Seminar wurden wir auf die sog. Lernschule eingeübt, welche aus Darbietung durch den Lehrer und Wiederholung durch den Schüler bestand. Diese starre Form wurde aber bald durch neuere Unterrichtsmethoden aufgelockert. Durch das sog. Arbeitsprinzip wurde der Schüler immer mehr zum selbständigen Erarbeiten des

Stoffes herbeigezogen. Diese Methode führte aber häufig zu einer Lockerung der Disziplin und artete in eine Spielerei aus. Nach und nach ergab sich ein gesunder Mittelweg, nach welchem in der Schule der Stoff recht anschaulich unter Mitwirkung der Schüler erarbeitet, aber daneben doch auch tüchtig geübt und wiederholt werden soll. Weil nach Pestalozzi die Anschauung das Fundament aller Erkenntnis ist, war es notwendig, viel Anschauungsmaterial zu beschaffen, vor allem für Naturkunde, Geographie und Geschichte. Zur direkten Anschauung gehörten auch die Exkursionen in der näheren Umgebung, welche allerdings oft als Schülerspaziergänge betrachtet wurden. Dem gleichen Zwecke dienten die Schulreisen und der Briefwechsel mit einer Bergschule im Bündnerland, mit der wir lange Zeit Kontakt pflegten und uns auch oft besuchten. Auch die Lehrmittel sind im Laufe der Jahrzehnte häufig abgeändert oder durch neue ersetzt worden. Heute stehen den Schulen Lehrmittel und Materialien in reicher Auswahl zur Verfügung.

Entsprechend der Abnahme der Bevölkerung ging auch die Zahl der Schüler zurück. Sie bewegt sich seit längerer Zeit um 80; 1965: 82, 1966: 77. Die Schüler wurden bis zum Frühling 1966 in 2, nunmehr in 3 Abteilungen unterrichtet. Leider hat Eptingen häufigen Lehrerwechsel gehabt. Eine Ausnahme bilden die Lehrer Laager und Madörin mit etwa 50 und der Schreibende mit 45 Dienstjahren. Im übrigen benützten junge Lehrkräfte unsere Schule oft als «Lehrplätz», um dann nach einigen Jahren in eine größere Gemeinde zu ziehen. — Die gegenwärtigen Lehrkräfte sind: Elisabeth Abt, von Bretzwil, seit 1963, Peter Bieri, von Schangnau BE, seit 1966, Paul Leisi, von Attiswil BE, seit 1965 im Amt.

Die Oberstufe ist als Sekundarschule mit Französischunterricht ausgebaut, und seit 1966 werden die Knaben auch in Arbeiten an der Hobelbank unterwiesen. Die Mädchen erhalten vom 3. Schuljahr an durch eine auswärtige Arbeitslehrerin Unterricht in den Handarbeiten. Die Mädchen der 8. Klasse besuchen die Kochschule in Sissach, und nachher müssen sie das hauswirtschaftliche Obligatorium absolvieren. Begabte Schüler können die Realschule in Sissach besuchen. 1965/66 waren es 4, 1966/67 6 Kinder.

Einen Höhepunkt des Schuljahrs bilden die Schulreisen. Bis vor einem Jahr flogen abwechselnd Unterschule und Oberschule aus; jene 1964 auf die Petersinsel, 1965 diese auf die Schynige Platte — 1964 war allerdings ausnahmsweise auch die Oberschule auf Reisen (Expo Lausanne). 1966: Unterstufe Kinderzoo Rapperswil, Mittelstufe Rigi, Oberstufe Wanderung auf den Wisenberg; 1967 wird dann die Oberstufe reisen.

Die Schulweihnacht wird als Gemeindefeier in der Kirche durchgeführt (siehe S. 46). Am Schlußtag («Besuchstag») 1966 wurde erstmals an die Schulstunden eine kleine Schlußfeier angefügt. Die Examenweggen sind Tradition, ebenso das Examenessen der Lehrer und Schulpfleger.

Nach dem Austritt aus der Primarschule bestehen verschiedene Möglichkeiten schulischer Weiterbildung, nämlich die landwirtschaftliche Schule in Sissach, die Gewerbeschule und die kaufmännische Schule in Liestal und die Berufswahlklasse in Sissach. Für die Berufswahl steht (in Sissach) ein Berufsberater zur Verfügung.

Das Schulhaus wurde im Jahre 1857 gebaut, im gleichen Jahr, als drüben in Läfelfingen der Hauensteintunnel eröffnet wurde. Es hatte zwei Schulzimmer und zwei entsprechende Lehrerwohnungen. Es machte mehrere äußere Renovationen durch. Als meistens ledige Lehrkräfte angestellt wurden,

konnte zuerst die untere und später auch die obere Wohnung aufgehoben und für Schulzwecke verwendet werden. In den letzten Jahren wurde in zwei Etappen eine gutgelungene Innenrenovation durchgeführt, die auf Jahre hinaus allen Ansprüchen genügen dürfte. 1960 erneuerte man die zwei Schulzimmer samt Treppenhaus und richtete die Ölheizung ein; 1965/66: Einrichten eines dritten Klassenzimmers, eines Materialmagazins, eines Knabenhandarbeitsraums, Ausbau eines Mädchenhandarbeitszimmers, Gesamtrenovation der Abwartwohnung. Leider konnte natürlich die ungünstige Lage des Schulhauses nicht verbessert werden. In der Ortsplanung, bei der mit einem bedeutenden Anwachsen der Bevölkerung gerechnet wird, ist auch ein neues Schulhaus samt Turnhalle vorgesehen.

Für den Turnunterricht stand viele Jahre nur der kleine Spielplatz beim Schulhaus zur Verfügung, 1957 wurde auf dem frühern Schulland der Lehrer ein neuzeitlicher Sportplatz hergerichtet. Dieser wird nun aber für den Bau der Autobahn in Anspruch genommen und gegenwärtig durch den Tunnel-schutt überdeckt. Vorübergehend wurde unterhalb der Sägerei ein neuer Turnplatz erstellt.

Auf private Initiative kam die Gemeinde im Frühling 1966 zu einem Kindergarten. Um Familienmüttern die Arbeit in ihrem Betrieb zu ermöglichen, schuf die Firma Stiller AG im Bad Eptingen aus eigenen Mitteln für die Kinder von Betriebsangehörigen einen Kindergarten; er kann, soweit möglich, auch von andern Kindern besucht werden und erfreut sich bereits guten Zuspruchs.

## Kirche und kirchliches Leben

Bei Anlaß der Gesamtrenovation unseres Gotteshauses von 1965/67 wurde eine archäologische Grabung vorgenommen. Ueber ihre vorläufigen Ergebnisse berichtet Peter Stöcklin: «Die Kirche steht auf einer Quelle, und zwar war das erste Kirchlein absichtlich dort gebaut worden. Vielleicht hatte sogar an der gleichen Stelle ein heidnisches Quellheiligtum gestanden; denn nach den aufgefundenen Scherben muß die Quelle schon zur frühen Römerzeit benützt worden sein. Das älteste Kirchlein war ein rechteckiges, geostetes Gebäude; Anzeichen für die Unterteilung dieses Raumes in Chor und Schiff fanden sich nicht. Ein weiteres rechteckiges, etwas kleineres Gebäude, auf der Nordseite des ersten Kirchleins angebaut, war vermutlich eine Seitenkapelle. Wegen des teilweise unterirdisch abfließenden Quellwassers senkte sich das Gebäude im Laufe der Zeit auf der Ostseite und mußte schließlich abgerissen werden. Auf den Fundamenten des ersten Kirchenbaues errichtete man das neue Gotteshaus. Es wurde etwas gegen Osten verlängert und dort ein quadratischer Chor, der gleich breit wie das Schiff war, erstellt. Dieses Kirchlein hat G. F. Meyer im Jahre 1681 gezeichnet; die Glocken waren in einem Dachreiter über dem Triumphbogen untergebracht. Aber auch dieser Bau begann sich allmählich gegen Osten zu neigen, bekam Risse und wurde

baufällig. 1725 mußte das Kirchlein abgerissen werden, und an seiner Stelle errichtete man den heute noch stehenden Bau. Ein schon bis zur halben Höhe aufgebauter Turm mußte wieder abgetragen werden, weil der Untergrund so schlecht war. Wieder wurde ein Dachreiter aufgesetzt.» Als 1878 die kleinere der beiden Glocken (beide aus dem 15. Jahrhundert) heruntergefallen und zerbrochen war, wünschte die Gemeinde ein neues vierstimmiges Geläute. Deshalb wurde 1879 der heutige Turm an der Kirche angebaut<sup>29)</sup>. Anno 1934 richtete man den etwas stumpfen Turmhelm etwas höher und schlanker auf und setzte Kugel und Wetterhahn auf die Spitze (Bild 3 von 1963). Auch wurde der Viertelstundenschlag eingerichtet. Der Sigrist Theodor Schmutz versah während über 40 Jahren treu den Dienst des Läutens: morgens 5 Uhr, mittags 11 Uhr, nachmittags 3 Uhr (Betttag bis Ostern) oder 4 Uhr (Ostern bis Betttag) und abends zur Betzeit, beim Eindunkeln. Zum Läuten beim Gottesdienst brauchte es Hilfskräfte, namentlich die jeweiligen Konfirmanden als Läuterbuben. 1958 wurde der elektrische Antrieb eingerichtet, zugleich eine neue Kirchenglocke mit selbsttätigem Aufzug angeschafft. Seit 1876 begleitete ein Harmonium den Kirchengesang, seit 1903 (im Chor) eine Orgel. Bei der gegenwärtigen Renovation wird die alte Empore durch eine größere ersetzt und dort eine neue Orgel plaziert. Die Bestuhlung wird erneuert und der Eingang von der Mitte der Südfront nach hinten an die Bergseite verlegt.

Bis zur Einführung der Reformation 1529 bildete Eptingen eine unabhängige Pfarrei; damals wurden Diegten und Eptingen zu einer Kirchgemeinde vereinigt. Der Pfarrer hatte abwechselungsweise in der einen und andern Kirche zu predigen. Der schlechten Wegverhältnisse wegen wurde 1824 ernstlich daran gedacht, aus Eptingen wieder eine selbständige Kirchgemeinde zu machen. Der Brauch, auch den Gottesdienst im andern Dorf zu besuchen, ging erst vor etwa 100 Jahren ab<sup>30)</sup>. Nach der kantonalen Kirchenordnung (1954) sollen die sog. Wechselkirchen aufgehoben werden. Unsere Kirchgemeinde hat aus diesem Grund beschlossen, daß an jedem Sonntag in Diegten und Eptingen Gottesdienst gehalten werden soll. Durch die Kirchenrenovation in Eptingen ist diese Ordnung vorübergehend aufgehoben worden.

Die Organisation der Baselbieter Kirche ist 1954 durch die kantonale Kirchenverfassung von Grund auf verändert worden. Vorher waren die Kirchgemeinden mit den politischen Gemeinden identisch gewesen, der Gemeinderat hatte als Kirchgemeinderat geamtet. Nun wurde die Kirche eigene Rechtspersönlichkeit mit eigenen Organen: in den Gemeinden Kirchenpflegen, im Kanton Kirchensynode und Kirchenrat. Die Kirchenpflege Diegten-Eptingen besteht aus 11 Mitgliedern, je 5 aus Diegten und Eptingen, und dem Pfarrer von Amtes wegen. Wie in den meisten kleinern Gemeinden wurde keine besondere Kirchensteuer eingeführt, die kirchlichen Ausgaben werden weiterhin von der Einwohnerkasse bestritten.

In den vergangenen 100 Jahren wirkten in der Kirchgemeinde Diegten-Eptingen folgende Seelsorger<sup>31)</sup>:

Johann Georg Denz	1852—1891	gestorben 1893
Gustav Adolf Bay	1891—1896	wurde Regierungsrat



Hermann Bay	1897—1912	nach Suhr gezogen
Emil Zimmerli	1912—1914	† (Autounfall)
Wilhelm Probst	1914—1925	nach Allschwil gezogen
Jacques Fries	1925—1930	wurde weggewählt
Alfred Hübscher	1930—1935	nach Zürich gezogen
Hans Siegrist	1935—1940	nach Rothrist gezogen
Jakob Haller	1940—1953	nach Derendingen gezogen
Heinrich Baltensweiler, Dr. theol.	1953—1964	nach Binningen gezogen
Hanspeter Thommen	seit 1965	Bürger von Eptingen

Diese Pfarrer haben sich, mit einer Ausnahme, redlich bemüht, die biblische Botschaft lauter und rein zu verkünden. Die Auslegung von Gottes Wort war aber gefärbt durch die jeweilige Zeitströmung und die verschiedenen Ansichten in der Theologie. Für die Zuhörer ist vor allem wichtig die Verbindung der biblischen Wahrheiten mit dem Leben in der Gegenwart und die Hinweisung auf ein Christentum der Tat.

1871 rühmt der katholische Lehrer Düblin (HK): «Auf Religion halten die Leute viel, tragen sie aber nicht zur Schau und verachten anders Glaubende nicht; ein gesunder Verstand schützt sie vor religiösen Abirrungen. Der Gottesdienst wird fleißig besucht.» In neuerer Zeit ist leider der Kirchenbesuch, mit Ausnahme von Festtagen und Beerdigungen, im allgemeinen schwach. Ein Grund hiefür könnte die Radiopredigt sein, die man bequem daheim in der Stube hören kann. Aber die Radiopredigt birgt die große Gefahr in sich, daß der Hörer die christliche Lehre nur als seine Privatsache betrachtet, anstatt sie in Verbindung mit den Mitmenschen zu bringen. Im Gemeindegottesdienst dagegen fühlt man sich als Mitglied einer sichtbaren Gemeinschaft, mit der man auch durch Gebet und Kirchengesang verbunden ist. Ein weiterer Grund des schwachen Kirchenbesuches ist der allgemeine Wohlstand, bei dem alle Bedürfnisse und Wünsche erfüllt werden können. Hoffentlich wird die große Kirchenrenovation auch eine kräftige Stärkung des kirchlichen Lebens bringen.

Durch die Zuwanderung der Tunnelarbeiter hat sich die konfessionelle Zusammensetzung — mindestens vorübergehend — stark verändert.

#### Wohnbevölkerung nach der Konfession:

	Protestantisch	Röm. katholisch	andere Konf.	Total
1960	531	22	—	553
1965	517	245	15	777

Die katholischen Einwohner von Eptingen besuchen die Gottesdienste in Sissach oder in Ifenthal. Hingegen werden die katholischen Tunnelarbeiter durch einen italienischen Seelsorger betreut.

## Freizeit und Vereine

Nach dem Feierabend saßen früher die Nachbarn vor dem Hause beisammen und plauderten über die Ereignisse in der Nähe und in der Ferne. Wenn heute die Arbeiter am Abend müde nach Hause kommen, finden sie noch etwas Zeit, um im Garten oder auf dem Pflanzplatz zu arbeiten. Nach einem kurzen Schwatz über den Gartenhag begibt man sich aber in die Stube, um mittels Radio und Fernsehen die neuesten Ereignisse in der ganzen Welt zu hören oder zu sehen. Das Radio ist sozusagen in allen Häusern eingerichtet, das Fernsehen auch schon in 10 Gebäuden. Als Lesestoff benützt man neben den Zeitungen und Kalendern vor allem viele Zeitschriften, welche meistens mit einer Versicherung verbunden sind. Obwohl im Schulhaus eine Jugend- und Volksbibliothek zur Verfügung steht, werden von den Erwachsenen wenig Bücher gelesen; hingegen sind die fortlaufenden Geschichten in den Zeitschriften sehr begehrt. 1871 wird festgestellt: «Die Leute sind lernbegierig; es wird deshalb viel gelesen. Beinahe in jedem Hause trifft man eine kleine Sammlung gediegener Volksschriften. Fast jede Familie hält sich eine Zeitung» (HK).

Viele Männer und Burschen verbringen den Feierabend im Wirtshaus, wo meistens gejaßt und auch politisiert wird. Hier entstehen oft lebhaftere Diskussionen über die Gemeindepolitik und über die Ereignisse in der Welt. Früher wurde auf den Kegelbahnen bei der «Post» und bei der «Linde» noch recht eifrig gekegelt. Die Bahnen sind aber schon lange abgebrochen worden. Wer dieses Spiel auch heute betreiben will, geht auswärts, wo automatische Kegelbahnen zur Verfügung stehen.

Die heutigen Verkehrsmittel und die geregelten Ferien der Arbeiterschaft ermöglichen vermehrte **Reisen**. Mit den vielen vorhandenen Privatautos sind Sonntags-, Wochenend- oder Ferienfahrten im Schweizerland oder sogar ins Ausland leicht auszuführen. Auch die Bahnen offerieren immer schöne und verbilligte Reisen für Familien, Schulen und Gesellschaften. Ferner führen die verschiedenen Autogesellschaften und Carbesitzer jährlich mehrere Fahrten im In- und Ausland durch. Das Reisen ist deshalb leicht gemacht, und dieses verlockende Angebot wird gerne angenommen.

Die **Vereine** spielen im Leben des Dorfes eine wichtige Rolle. Vor 100 Jahren gab es einzig den Gesangverein (HK), gegenwärtig sind es neun (alle Angaben für 1965). Die Schützengesellschaft, gegr. 1880, mit 79 Aktivschützen und 15 Passivmitgliedern, bietet den Mitgliedern Gelegenheit zur Erfüllung der militärischen Schießpflicht und fördert die außerdienstliche Schießtätigkeit. 1965: Feldschießen in Eptingen, 5 Sektionen, 340 Schützen. Herbstausmarsch nach Läfelfingen, «Hock» mit den dortigen Schützenkameraden. — Der Musikverein, gegr. 1896, 30 Aktiv-, 46 Passivmitglieder. Seine sehr umfangreiche Tätigkeit umfaßte außer 80 Musikproben u. a. 4 Freikonzerte, 2 Geburtstags- und 1 Hochzeitsständchen, Ständchen am Eid. Spielsonntag, die zweitägige Reise ins Appenzellerland, Mitwirkung am Winterschießen, am Eierleset, am Banntag, an der Bergchilbi auf Oberbelchen, an der Bundesfeier, am Altersfest, am Kirchgemeindeabend, am Feldgottes-

dienst. Höhepunkt: das kantonale Musikfest in Reinach. — Der Gesangsverein (Gemischter Chor), gegr. 1925 (24 Aktiv-, 22 Passiv-, 6 Ehrenmitglieder), pflegt das Volkslied und auch das geistliche Lied. Er sang an Ostern und am Bettag im Gottesdienst und zugunsten der neuen Kirchenorgel sowie am Kirchgemeindeabend. Ständchen zum 90. Geburtstag eines Einwohners, Mitwirkung am Samariterabend und an der Bundesfeier, Empfang des Musikvereins, Teilnahme am Bezirksgesangfest in Reigoldswil. — Der Turnverein wurde 1906 gegründet, dreimal wieder aufgelöst, Neugründung 1943. 11 Aktiv-, 45 Passivmitglieder. 1957 wurde anlässlich des Bezirksturnfestes der Turnplatz in der Leisen eingeweiht. Veranstaltungen: an Nachostern der traditionelle Eierleset, Teilnahme am Bezirksturnfest in Langenbruck, an der Bundesfeier (auch Mitwirkung der Jugendriege), Endturnen in Diegten zusammen mit Diegten und Bennwil, zweitägige Turnfahrt nach Magglingen-Twann. Theateraufführung «Mit Chuchi-Ateil». 1966: Kantonaltturnfest in Münchenstein.

Ferner zählt die Gemeinde 5 gemeinnützige Vereine. Der Frauenverein, gegr. 1901, 90 Mitglieder, nimmt sich der Bedürftigen in der Gemeinde an und besorgt die Weihnachtsbescherung der Schuljugend. 1965: Kaffeestube zugunsten der Vereinskasse, Reise nach Unterengstringen an die Dahlienschau, dritter Bazar zugunsten zweier farbiger Kirchenfenster (in Auftrag gegeben an Kunstmaler J. Dublin, Oberwil); mit dem Bazar verbunden: Bunter Abend (u. a. Theaterstück «d'Erbschaft», Tombola, Fondue-Stübli). — Der Verschönerungsverein, neu gegründet 1928, 44 Mitglieder, sorgt für Wanderwege und Ruhebänke sowie für den Fahnenschmuck auf den nächsten Flühen. — Der Hauspflegeverein Diegten-Eptingen, gegr. 1955, 140 Mitglieder, beschäftigt in beiden Dörfern je eine Aushilfs-Pflegerin, die bei Krankheit in den Familien eingesetzt werden. — Der Blaukreuzverein, gegr. 1958, 14 Mitglieder, kämpft gegen übermäßigen Alkoholgenuss und dessen Folgen in den Familien. Grundsatz: Evangelium und Abstinenz. 1965: 23 Versammlungen, teilweise mit Lichtbildern und Filmen. — Der Samariterverein Diegten-Eptingen, gegr. 1959, 25 Aktiv-, 76 Passivmitglieder. 1965: 11 Übungen, öffentlicher Vortragsabend, Mithilfe bei der Schirmbildaktion, Blutspendeaktion (in Diegten/Eptingen zirka 100 Spender), Reise mit der SBB.

## Feste und Bräuche im Jahreslauf

Sitten und Bräuche waren früher, d. h. vor etwa hundert Jahren und um die Jahrhundertwende, noch originell und ausgeprägt. Sie haben sich aber durch den vermehrten Kontakt mit der Außenwelt ausgeglichen oder sind ausgestorben.

**Silvester:** Am letzten Tag des Jahres achtet man in der Familie eifrig darauf, wer zuletzt aufsteht. Der oder die Betreffende wird dann spöttisch als «Silveschtermutti» begrüßt und behält diese Bezeichnung für den ganzen Tag.

Wer hingegen zuerst aufsteht, bekommt den Ehrentitel «Fällelilüpfen». Zum Ausklang des Jahres findet ein Abendgottesdienst statt, in welchem nach der Predigt die kirchlichen Handlungen (Taufen, Konfirmierte, Trauungen und Bestattungen) bekanntgegeben werden. Meistens wirkt ein musikalischer Verein mit. Nach dem Gottesdienst «silveschteret» man, entweder in der Familie, oft mit Nachbarn oder Verwandten gemeinsam, oder im Wirtshaus bei fröhlicher Unterhaltung und Tanz. Um 23.45 Uhr wird das alte Jahr mit allen Glocken ausgeläutet.

**Neujahr:** Mit vollem Glockengeläute wird nach dem Zwölfuhr-Schlag das neue Jahr begrüßt. Überall in Häusern und Wirtschaften wünscht man einander «es guets neus Johr und gueti Gsundheit» oder in kürzerer Form «es guets Neus». In den Wirtschaften wird bis in den Morgen hinein «gefeiert». Am Neujahrsorgen hingegen ist der Gottesdienst meistens sehr schwach besucht, weil viele Leute zu dieser Zeit noch in den Federn liegen. Zum Morgenessen wird in den Bauernhäusern das gute, kräftige «Neujohrbrot» angeschnitten, bei welchem der Teig anstatt mit Wasser mit Milch und Butter geknetet worden ist. In der Bäckerei werden auf Neujahr Weggen und Zöpfe angeboten. Die Geschäfte verabreichen ihren Kunden neben einem Abreißkalender kleine Gebrauchsgegenstände, der Briefträger erhält auf seiner Tour kleinere oder größere Trinkgelder. Früher besuchten die Patenkinder Götti und Gotte, um das Neujahr «anzuwünschen». Dabei erhielten sie dann ein Patengeschenk in Form eines Weggens, in welchem ein «Göttibatzen» eingebacken war. Heute werden die Neujahrswünsche meistens mit mehr oder weniger künstlerischen Kärtchen übermittelt. In den Bauernhäusern wurde oft auf Weihnachten oder Neujahr ein fettes Schwein geschlachtet, damit man über die Festtage genügend mit eigenen Produkten versorgt war.

**Fasnacht:** Eine Woche nach der «Herrenfasnacht» drüben im Solothurnischen folgt bei uns die «Bauernfasnacht». Sie wird mit dem Aschermittwoch eingeleitet, an welchem besonders Buben und Mädchen, oft aber auch Erwachsene, einander mit rußgeschwärzten Lappen die Gesichter bestreichen. Die eigentliche Fasnachtszeit beginnt aber am darauffolgenden Sonntagabend mit Fackelzug und Fasnachtsfeuer. Die größeren Buben sammeln schon lange vorher Holz und Wellen, welche dann zu einem großen Haufen aufgeschichtet werden, und zwar früher auf Hochrüti, jetzt am Stamberg. Der Haufen wird von den Buben in Ablösungen ständig bewacht. Etwa um sieben Uhr abends ziehen die Buben mit «Guggemuusig» (Büchsen, Pfannendeckeln und allerlei Lärminstrumenten) durchs Dorf und hinauf an den Stamberg, wo das Fasnachtsfeuer mit Hilfe von Petrol und Benzin angezündet wird. Unterdessen sammeln sich im Oberdorf der Musikverein und die Kinder mit den Eltern zum Fackelzug. Die Kinder tragen bunte Papierlaternen, neben den Musikanten marschieren größere Buben mit brennenden Kienbesen, welche die Notenblätter beleuchten. Neuerdings tragen die Musikanten sogar elektrische Beleuchtung mit Batterien. Unter Musik- und Trommelklang zieht der Fackelzug durch das Dorf, während vom Stamberg herunter das Fasnachtsfeuer leuchtet. Auf diese Weise soll der Winter aus dem Land vertrieben werden. Schon am Sonntagnachmittag aber rennen vereinzelt Maskierte

herum und es erscheinen die ersten «Schnitzelbänke», welche die verschiedenen Ereignisse des vergangenen Jahres in der Gemeinde und auswärts in lustigen Versen und Bildern glossieren. Früher war vom Montag bis Mittwoch Fasnachtsbetrieb mit Schnitzelbänken, Maskenbällen und Tanz. Heute hat sich dieser auf den «Chluriball» am Dienstag und den «Chehrusball» am Samstag darauf reduziert. In allen Häusern werden in dieser Zeit die dünnen «Fasnechtschüechli» und feinen «Schenkeli» genossen, welche entweder selbst gebacken oder in den Läden gekauft werden. Da jetzt über die Fasnachtszeit eine Woche schulfrei ist, wird sie häufig auch zu Sport- und Skiferien benützt.

**1. April:** Kinder, besonders Schüler, aber oft auch Erwachsene, versuchen einander «in den April zu sprengen». Wenn es gelingt, wird dem Geprellten der Spottvers zugerufen: Abrelle gsprängt, der Joggeli het in d Gülle glängt.

**Karfreitag:** Dieser galt früher als besonders strenger Feiertag, an welchem aller laute Betrieb und Lärm vermieden wurde. Zum Mittagessen wird auf Fleischkost verzichtet; an deren Stelle gab es früher meistens Gebäck (Kuchen, Gugelhopf oder Trauffele), heute werden an diesem Tag vor allem Fische genossen.

**Ostern und Nachostern:** Die Ostereier wurden früher an Nachostern, heute aber meistens schon an Ostern geschenkt. Gefärbt wurden sie mit Zwiebelshalen und Kaffeewasser, nachher wurden sie mit viel Liebe und Geduld mit Hilfe von Schreibfedern oder Messerlein künstlerisch verziert. Heute verwendet man zum Färben künstliche Farben, oder man kauft die Eier schon fertig im Laden. Außer den Eiern werden jetzt vor allem Osterhasen und Ostereier aus Schokolade in verschiedenen Größen feilgeboten. Alle diese Gaben werden dann, je nach Witterung, im Freien oder im Hause versteckt, und die Kinder können «der Oschterhas go sueche». An Nachostern veranstaltet der Turnverein jeweils einen Eierleset, an welchem die Läufer und die Aufleser um die Wette rennen. Am Abend gibt es dann im Vereinslokal einen großen «Eiertätsch» mit Unterhaltung und Tanz. Der Ostermontag ist jetzt überall schul- und arbeitsfrei. Deshalb werden die drei Ostertage (Samstag, Sonntag und Montag) oft zu Wanderungen oder Reisen benützt.

**Muttertag:** Der zweite Maisonntag wird seit längeren Jahren auch bei uns als Muttertag gefeiert. Er wurde vor allem durch die betreffende Geschäftswelt (Gärtner, Bäcker etc.) sehr stark propagiert. Den Müttern soll an diesem Tag eine besondere Freude bereitet werden. Dies geschieht durch Übernahme der Hausarbeiten und durch Darbietung von allerlei Geschenken. Häufig wird jetzt auch das Mittagessen in einem Gasthof eingenommen, um die Mutter von der Küchenarbeit zu entlasten. Auch der Musikverein trägt zur Verschönerung dieses Tages bei. Während er früher jeweils am ersten Maisonntag auf der Dangerenflue konzertierte, bringt er seit der Einführung des eidgenössischen Spielsonntags sein Ständchen am Muttertag.

**Auffahrt und Nachauffahrt:** Schon seit vielen Jahren wird am Auffahrtstag bei schönem Wetter ein Feldgottesdienst für Diegten und Eptingen abgehalten, früher bei der Rütliweid, jetzt in der Wasserfalle. Bei diesem Anlaß übernimmt der Musikverein von Diegten oder Eptingen den «Organisten-dienst». An der Nachauffahrt zogen die Burschen und Mädchen immer nach

Buckten, wo sich das Volk bei Rößliryti, Schießbude, Glücksrad und Tanz vergnügen konnte.

**Pfingsten und Pfingstmontag:** Da schon seit längerer Zeit auch der Pfingstmontag für Schüler und Arbeiter frei ist, wird dieses verlängerte Wochenende gerne zu Familienausflügen oder Reisen verwendet.

**Bundesfeier:** Unter dem Einfluß des Badebetriebs wurde diese hier festlicher gestaltet als in andern Dörfern, so bereits 1899, als «die verehrten Kurgäste des Bades Ruch-Eptingen durch Abbrennen eines brillanten Feuerwerks die Veranlassung zur Erinnerungsfeier» gaben, die durch Darbietungen der Dorfvereine, eine Rede und Fahنشmuck auf den Flügen bereichert wurde<sup>31</sup>). Auch gegenwärtig findet fast jedes Jahr in einfachem Rahmen eine Feier statt. Nach strengem Arbeitstag versammeln sich nach dem Glockengeläute um 8 Uhr abends die Einwohner auf dem «Lindenplatz» (früher Schul- oder Badplatz), wo durch die Dorfvereine, manchmal auch Schüler, ein abwechslungsreiches Programm geboten wird. Meistens wird die Bedeutung des Tages in einer Ansprache durch einen einheimischen oder auswärtigen Redner hervorgehoben. Auf der Belchenflue leuchtet ein Höhenfeuer, und im Dorf wird nach der Feier allerlei Feuerwerk abgebrannt. Vor der Feier versammeln sich die 20-jährigen Burschen und Töchter im Gemeindehaus (früher im Schulhaus) zur Jungbürgeraufnahme, wobei ihnen ein Buch mit Widmung übergeben wird. 1966 erfolgte die Aufnahme im Oktober anläßlich einer Gemeindeversammlung.

**Betttag:** Im Gottesdienst wirkt meistens der Gesangverein mit passenden Liedern mit. Der Betttag gilt als ruhiger Feiertag. Heute wird aber die Stille sehr durch den Lärm der Motorfahrzeuge gestört. Es wurde versucht, den Verkehrslärm einzudämmen, indem von verschiedenen kirchlichen und weltlichen Institutionen den Automobilisten empfohlen wurde, ihr Fahrzeuge am Betttag nicht zu benützen. Der Erfolg der Aufrufe war aber gering.

**St. Niklaus:** Früher wurde dem Santichlaus wenig Beachtung geschenkt. Er kam etwa am Heiligen Abend in Begleitung eines Wienechtschindli in die Häuser. Seit einigen Jahren aber kommt der Niklaus meistens auf Bestellung am 6. Dezember zu den Kindern. Die Familien, die seinen Besuch wünschen, melden dies dem Turnverein und leisten dafür einen entsprechenden Unkostenbeitrag. In der Abenddämmerung erscheint er dann und droht den Kindern, sie in den Schwarzwald mitzunehmen, beschenkt sie aber nachher mit Äpfeln, Nüssen und allerlei kleinen Gaben.

**Weihnacht:** Der Weihnachtsbaum wurde früher immer am Heiligen Abend geschmückt, wenn die Kinder im Bett waren. Die Bescherung war dann am frühen Weihnachtsmorgen; die Kinder erschienen nur im Hemd oder leicht bekleidet in der Stube und nahmen ihre Gaben in Empfang, nachher legten sie sich nochmals zu Bett. Die Tännchen stammten meistens aus dem eigenen Holzland oder wurden durch den Förster im Gemeindewald gehauen und dann verkauft. Heute müssen die Weihnachtsbäume von auswärts bezogen werden. Die Tännchen wurden früher auf sehr einfache Weise mit Kerzen, Kugeln und Äpfeln geschmückt. Heute werden sie leider oft mit viel modernem Firlefanz, z. B. elektrischen Lämpchen, sprühendem Feuerwerk, Silberfäden und Schokoladefiguren überlastet. Die Weihnachtsfeier in der Familie

ist jetzt meistens schon am Heiligen Abend. Um die Leute in der sehr geschäftigen Zeit an den eigentlichen Sinn der Weihnacht zu mahnen, zog der Schreibende mit einer Schar Sternsinger durch das Dorf; wir kehrten besonders bei Alten und Einsamen ein und sangen dabei die alten, vertrauten Weihnachtslieder. Leider wurde dieser Brauch nach meinem Wegzug nicht mehr weitergeführt. Die Bescherung bestand früher meistens in Kleidungsstücken, Schuhen oder Holzschuhen, einfachem Spielzeug und etwas selbstgebackenen Weihnachtsgutzi (Änisbrötli und Brunli). In den Bäckereien wurden größere und kleinere Lebkuchen mit schönen Verzierungen darauf gebacken. Sie wurden im Laden feilgeboten und ganze Körbe voll durch Kinder oder Erwachsene von Haus zu Haus verkauft. In der heutigen Zeit des allgemeinen Wohlstandes aber hat die Bescherung geradezu großartige Formen angenommen. Die Knaben bekommen z. B. elektrische Eisenbahnen, große Metallbaukasten, Skis, Schlittschuhe oder Armbanduhren mit Selbstaufzug und Datumsanzeiger. Die Mädchen werden beschenkt mit großen Puppenwagen, Puppen mit neuester Kleidung und Frisur, silbernem oder goldenem Schmuck. Die Advents- und Weihnachtszeit ist ganz erfüllt von Begehrlichkeit und Geschäftigkeit, welche zeigen, daß überall genügend Geld vorhanden ist, um die höchsten Wünsche zu befriedigen. Zum Glück ist es den kirchlichen Behörden gelungen, die beiden Sonntage vor Weihnachten von diesem Verkaufs-«Betrieb» wieder freizumachen.

Ein schöner Brauch hat sich bis heute erhalten können, die Gemeinde-Weihnachtsfeier in der Kirche, an welcher die Schüler und Sonntagschüler mit Versen, Liedern und Krippenspiel der ganzen Gemeinde die frohe Botschaft von der Geburt Jesu verkünden und an welcher der Ortspfarrer eine spannende Geschichte erzählt. Am Schluß der Feier werden alle Kinder, vom Sonntagschüler bis zum Konfirmanden, mit einem Päcklein beschenkt, das der Frauenverein gestiftet hat. Es enthält neben einem praktischen Geschenk und Schokolade immer eine sog. Mutschelle, ein brezelförmiges Gebäck aus Weißmehl und Butter.

## Feste und Bräuche im Lebenslauf

**Geburt und Namenwahl.** Früher wurden alle Kinder zu Hause unter Beihilfe der Hebamme geboren. Diese war damals nicht nur Geburtshelferin, sondern besorgte auch während etwa 10 Tagen den Haushalt, vor allem die Wäsche. Die folgenden Hebammen übten ihren schweren Beruf während längerer Zeit aus: Frau Margaretha Buser-Baumann, Webers, 1881—1896; Frau Elisabeth Thommen-Bürgin, «Lisettli», 1897—1932; Frau Elise Schmutz-Senn 1938—1961. Ihre Arbeit war besonders anstrengend, wenn sie bei Wind und Wetter und zu jeder Zeit auf die weit entlegenen Höfe gerufen wurden oder wenn sogar zwei «Stören» zusammentrafen. Etwa seit 1930 ziehen es viele Frauen vor, zur Entbindung in das Krankenhaus zu gehen. Im Jahre 1965 wurden 8 Kinder im Spital und nur 2 Kinder daheim geboren. Da auf

diese Weise die Hebamme nicht mehr voll beschäftigt war, kann sie jetzt zwei oder mehrere Gemeinden bedienen. Dafür wurden in den Dörfern die Mütterberatungsstellen eingeführt, zu denen die Mütter ihre Säuglinge monatlich zur Kontrolle und Beratung über Ernährung usw. der Hebamme bringen können.

Die Vornamen der Kinder werden vor der Geburt von den Eltern ausgewählt, je einen für einen Knaben oder ein Mädchen. Dabei verwendet man oft die Namen der Eltern oder Großeltern. Bei der Namenwahl zeigen sich häufig auch Modeströmungen, wie folgende:

Biblische Namen: z. B. David, Daniel, Markus, Eva, Ruth, Esther, Elisabeth; Doppelnamen: Hanspeter, Hansjörg, Heinerudolf, Annemarie, Rosmarie, Marlis, Marianne. Ausländische Namen: Priska, Claudia, Silvia, Monika, Sonja, Yvonne, Madleine, Roger, Camille, Marcel. Auch «alte» Namen sind wieder beliebt: Uli, Urs, Christian, Brigitte, Katharina.

In den Jahren 1865, 1900, 1930 und 1965 erhielten die damals geborenen Kinder folgende Namen:

- 1865 (17 Kinder) Adolf, Daniel, Eduard, Emil, Jakob 2, Johannes, Johann Theodor, Martin, Otto, Wilhelm; Anna Maria, Emilie, Emma, Luise 3.
- 1900 (18 Kinder) Eduard, Emil 2, Friedrich, Gottlieb, Hermann, Japhet, Johannes, Karl 3, Max, Walter; Elise, Ida Bertha, Marie, Martha, Mathilde.
- 1930 (13 Kinder) Ernst Mathias, Fritz, Hans 2, Max Hermann, Otto, Werner, Wilhelm; Adelheid Hedwig, Hedwig Margrit, Irma Emma, Margaretha, Nelly Marie.
- 1965 (10 Kinder) Antonio, Christian, Heinz, Richard, Robert; Brigitte, Helene, Madleine, Rosmarie, Simonetta.

Das «freudige Ereignis» in der Familie wird in der Nachbarschaft und im Dorf von Mund zu Mund weitergemeldet. Nach auswärts wird es auch durch eine Geburtsanzeige bekannt gemacht. Schon nach kurzer Zeit werden die Wöchnerin und das «Buscheli» von Verwandten und befreundeten Frauen besucht, die ihnen eine Gabe überbringen, für das Büblein ein Kleidungsstück mit rosarotem Band, für das Mädchen ein solches mit blauem Band und für die Mutter ein Stärkungsmittel oder Blumen.

**Taufe.** Etwa nach drei Monaten wird das Kind in die Kirche zur Taufe gebracht. Haustaufen sind selten, nur bei Krankheit des Kindes. Die Knaben bekommen meistens zwei Götti und eine Gotte, die Mädchen zwei Gotten und einen Götti. Die Paten stammen besonders aus der Verwandtschaft oder aus dem Freundeskreis. Früher wurde das Kind von der Hebamme in die Kirche und wieder heimgetragen, und zwar in einem schönen Tragkissen und mit dem Hochzeitsschleier der Mutter zugedeckt. Nach der kirchlichen Handlung kehrte die ganze Taufgesellschaft ins Haus zurück, wo unterdessen die Mutter und die Hebamme ein Festmahl bereitet hatten. Am Nachmittag wurde ein Spaziergang oder eine Fahrt mit dem Break unternommen.

Die im Spital geborenen Kinder wurden während vielen Jahren durch den Spitalpfarrer im Krankenhaus getauft, sie wurden nicht ungetauft entlassen. Heute werden auch die Spitalkinder in der Kirche der Wohngemeinde getauft und von der Gotte getragen. Seit dem Pfarrwechsel von 1940 kommt auch die Mutter mit der Taufgesellschaft zur Kirche, während das Essen von Angehörigen oder Verwandten zubereitet wird. Meistens aber wird es heute in



einem Gasthof eingenommen, am Nachmittag macht man eine Autofahrt. Die Verbindung mit Götti und Gotte dauert in der Regel bis zu ihrem Lebensende; die Paten werden auch zu spätern Familienanlässen (Konfirmation, Hochzeit etc.) eingeladen.

**Konfirmation.** Auf die obligatorischen 8 Schuljahre folgt der Konfirmandenunterricht (Dauer 1 Jahr); den Abschluß bildet die Konfirmation. Früher fand diese an Weihnachten statt, später wurde sie auf den Karfreitag und nachher auf den Palmsonntag verlegt; sie findet abwechselungsweise in Diegten und in Eptingen statt. Früher wurde sehr darauf geachtet, daß die Burschen und Mädchen während des Unterrichts sich von allen weltlichen Vergnügungen (Theater, Fasnacht etc.) fernhielten. An der Konfirmation trugen die Töchter lange, schwarze Röcke und bis 1941 weiße Häubchen mit Schleifen. Die Burschen bekamen zu diesem Anlaß die erste Männerbekleidung (lange Hosen, Weste, Kittel und Filzhut). Als Patengeschenke wurden früher etwa Stoff für ein Kleid, ein Kirchengesangbuch und meistens die erste Taschenuhr verabreicht. Heute haben sich die Sitten sehr stark gelockert und die Söhne und Töchter erscheinen an der Konfirmation oft wie junge Herrchen und moderne Dämchen nach neuester Mode. Die Geschenke von Paten und Verwandten haben sich stark vermehrt, so daß in manchen Häusern ein ganzer Gabentisch aufgestellt werden muß. Nach der Konfirmation wird noch vor dem großen «Schritt ins Leben» mit dem Pfarrer eine größere oder kleinere Reise gemacht.

**Verlobung und Hochzeit.** Die Verlobung war früher nur im engen Familienkreis; Braut und Bräutigam kauften sich gegenseitig die Ringe in Sissach, Liestal oder Basel. Am Abend wurde der Anlaß dann mit einem reichlicheren Mahl gefeiert. Heute wird die Verlobung durch gedruckte Anzeigen einem größeren Verwandten- und Bekanntenkreis mitgeteilt.

Zur Hochzeit wählte man früher den Montag, Dienstag oder Donnerstag, die andern Wochentage waren allgemein verpönt. Am Abend vor der Hochzeit wurde und wird noch heute, trotz polizeilichem Verbot, mit «Katzenköpfen» oder Petarden geschossen. In einem kleinen Festzug schritten die Hochzeitsleute paarweise zur Kirche, voraus der «Vorchnab» und die «Vorbrut». Nach der kirchlichen Trauung wurde früher eine Fahrt mit Pferdgespann (Kutschen und Breaks) unternommen und in einem Gasthof das Festmahl genossen.

Heute wählt man für die Hochzeit fast ausschließlich den arbeitsfreien Samstag. Zur Autofahrt verwendet man Privatautos oder einen Autocar, mit welchem man größere Fahrten unternehmen kann. Oft wird im Dorf von Kindern oder auch Erwachsenen ein Seil oder ein Seidenband über die Straße gespannt; dann übergeben sie der Braut einen Blumenstrauß, und der Bräutigam muß sich mit einer Geldgabe den Durchlaß erkaufen. Die verschiedenen Begebenheiten des Hochzeitstages, mit Ausnahme der Trauung in der Kirche, werden heute von einem bestellten Berufsphotographen oder von Amateuren im Bilde festgehalten, so daß nachher oft ein ganzes Album mit schwarzen oder farbigen Bildern gefüllt werden kann. Anschließend an die Hochzeit wurde früher eine kleine Hochzeitsreise gemacht. Das Giger-Anneli reiste mit seinem Ehegespons «über den Berg» nach Läfelfingen, wo die zwei als

Hochzeitsschmaus ihre Leibspeise, nämlich «Schnäggechnöpfli und Öpfelschnitz», genossen. Heute reisen die Hochzeitspaare etwa ins Berner Oberland, in die Innerschweiz oder ins Tessin, manchmal sogar ins Ausland.

**Tod und Bestattung.** Wenn in einer Familie ein Todesfall eintritt, so geht die Kunde davon meistens wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus. Heute wird er außerdem durch eine Todesanzeige in der Zeitung und durch Leidzirkulare einem weitem Kreis bekanntgemacht. Die Leiche wird in einem verdunkelten Zimmer aufgebahrt. Früher wurden Männer und Frauen in ihrem Hochzeitskleid, Ledige in ihrem schönsten Gewand in den Sarg gebettet. Heute wird die Leiche mit einem weißen Totenhemd bekleidet und mit Blumen geschmückt. Am Abend vor der Bestattung sargen Schreiner und Totengräber die Leiche ein. Die Bestattung findet zwei Tage nach dem Tode jeweils am Nachmittag statt. Der Sarg wurde früher von vier Nachbarn oder Kameraden zum Friedhof getragen oder von den Höfen mit Fuhrwerk oder Schlitten ins Dorf geführt. Später wurde ein Leichenwagen angeschafft und ein Leichenführer bestimmt. Als Ordnung des Leichengeleites gilt, daß bei einem verstorbenen Vereinsmitglied der betr. Verein mit umflorter Fahne vor dem Leichenwagen geht. Hinter dem Wagen geht der Pfarrer mit den männlichen Familienangehörigen, dann die weiblichen Verwandten, nachher die Männer und zuletzt die Frauen. Verstorbenen Vereinsmitgliedern wird am offenen Grab durch Musik, Lied und Fahngruß «die letzte Ehre erwiesen». Oft werden auch bei Amtsträgern und Behördemitgliedern Grabreden gehalten. Früher wurde allen Ledigen ein Grablied gesungen. Vom Friedhof gehen die Verwandten und der größte Teil des Leichengeleites zur Abdankung in die Kirche. Nach dem Gottesdienst begeben sich die Verwandten und die verschiedenen Helferinnen und Helfer, auch der Pfarrer, zum Imbiß in eine Wirtschaft. Bis 1894 wurden die Toten auf dem Friedhof bei der Kirche bestattet. Seither befindet er sich auf dem Eichenberg. Er ist sehr schön gelegen und wurde 1957 im obern Teil vollständig neu angelegt und mit einem laufenden Brunnen versehen. Die Gräber werden durch die Angehörigen oder den Gärtner mit schönen Blumen geschmückt. Leider wird der Friedhof durch die Autobahn, welche ganz nahe daran vorbeiführen wird, erheblich betroffen. Aus diesem Grund mußte eine Verlegung an den Stamberg hinüber in Aussicht genommen werden.

## Die neue Zeit hat begonnen!

**Autobahn, Belchentunnel, Felderregulierung.** Die gewaltige Zunahme der Motorfahrzeuge hat auch die Schweiz gezwungen, das Straßennetz neu auszubauen. Zu diesem Zweck werden jetzt die Nationalstraßen (Autobahnen) erstellt. Am wichtigsten sind die beiden Hauptlinien West-Ost, die N1 von Genf nach dem Bodensee, und Nord-Süd, die N2 von Basel nach dem Tessin. Der Anschluß der N2 an die West-Ostlinie erfolgt im Raume Härkingen SO, wobei der Jura durchbrochen werden muß. Für die Durchquerung des Juras

wurde das Gebiet zwischen dem obern und dem untern Hauenstein, also der Belchentunnel, gewählt. Die Zufahrt erfolgt von Basel über Augst-Arisdorf-Sissach-Diegtertal. Die Projektierung und Bauleitung liegt in den Händen des Ingenieurbüros A. Aegerter und Dr. O. Bofshard AG in Basel. Die Ausführung des Belchentunnels (Bilder 16 und 17) wurde der Firma Costruzioni Stradali e Civili SA in Lugano übertragen. Im August 1963 begannen die Vorbereitungsarbeiten am Belchentunnel, indem am Fuße des Stamberges Baracken für Unterkunft und Büros aufgestellt wurden. Dann folgte der Angriff auf das stille, verträumte Leisental mit seinen Matten, Obstbäumen, dem leicht sich schlängelnden Sträßlein und dem fröhlich sprudelnden Leisenbach. Die beiden bewaldeten Ausläufer des Stamberges und des Wengen wurden abgeholzt, weggesprengt und der Schutt in die Talebene befördert. Auf diese Weise wurde die Bahn frei für den Beginn des Tunnels am Fuße des Rohrhölzlis. Der Tunnel hat eine Länge von 3180 m; das Südportal befindet sich in der Gegend von Gnöd bei Hägendorf. Zur Erhöhung der Fahrsicherheit werden in einem Abstand von 40 m zwei Tunnel gebaut, d. h. ein Tunnel für jede Fahrriichtung. Zuerst mußten für jeden Tunnel an der Basis des Gewölbes zwei kleinere Sohlstollen gegraben werden. Der erste wurde am 16. Oktober 1964 durchstoßen, was von Behörden und Arbeitern gebührend gefeiert wurde. Auf den Sohlstollen wurde dann eine mächtige Tunnelmaschine, ein sog. Schildwagen montiert, welcher sich langsam in den Berg hineinfrißt und das ganze Tunnelgewölbe von 9,25 m Breite und 4,50 m Höhe herausbricht. Der Schutt wird mit großen Lastwagen, Muldenkippern und mit der Rollbahn aus dem Tunnel befördert und im Leisental abgeladen. Das Gesteinsmaterial ist sehr verschieden; es besteht leider zu einem kleinen Teil aus festem Kalk, größtenteils aus weicherem Material. Auf Grund der geologischen Aufnahmen in den Sohlstollen ist folgendes Material anzutreffen:

Standfeste Gesteine (Kalk und Dolomit)	zirka 754 m
Vermindert standfeste Gesteine (Kalk und Dolomit mit Ton- und Mergellagen)	zirka 176 m
Erweichbare Gesteine (Ton mit Mergel und Kalk)	zirka 867 m
Druckhafte und blähende Gesteine (Ton und Mergel mit Gips)	zirka 1383 m

Die Beschaffenheit des Materials hat einen großen Einfluß auf das Tempo des Vordringens. Im festen Material kommt der Schildwagen im Tag 8—10 m weit, im weichern Gestein hingegen nur 3—4 m. Trotzdem ist die Arbeit bis jetzt planmäßig fortgeschritten.

Am 8. Juni 1966 konnte die erste Tunnelröhre durchstoßen werden und wird nun betoniert; die zweite ist in Arbeit. Das Leisental ist bis in die Nähe des Dorfes etwa 10 m hoch mit Tunnelnenschutt zugedeckt. Die Straßen nach Chall und Weier wurden beidseitig an den Talhängen neu angelegt. Der Leisenbach wurde kanalisiert und gehoben und wird später auf die neue Talebene verlegt.

Im Sommer 1966 sind beim Tunnelbau 140—160 Arbeiter (in 2 Schichten zu 10 Stunden) beschäftigt, lauter Italiener, dazu auf dem Büro eine einzige (sprachkundige!) Schweizerin aus unserer Gemeinde. Das Verhältnis zwi-

schen der Tunnelbelegschaft und der Dorfbevölkerung ist gut. Die Arbeiter halten sich nach Arbeitsschluß meistens in ihren Baracken auf, wo ihnen Spiele, Radio und Fernsehen zur Verfügung stehen. Oft besuchen sie auch die Wirtschaften im Dorf, wo sie dann bei Musik und Gesang fröhlich beisammen sind.

Vom Nordportal des Belchentunnels wird die Autobahn über die neue Talebene der Leisen, dann durch einen Bergeinschnitt auf dem Ebnet, unterhalb des Dorfes über einen Viadukt auf die rechte Talseite, am Friedhof am Eichenberg vorbei, an den Schaubrain, bei der Unterburg über die Talebene und durch einen kurzen Tunnel durch den Oberburgfelsen Richtung Oberdiegten geführt werden.

Die Autobahn, welche eine Breite von etwa 30 m beansprucht, benötigt eine größere Landfläche. Zu diesem Zweck und für vorgesehene Landumlegungen hat der Staat Baselland in Eptingen 38 ha Land erworben, zum Teil ganze Bauernbetriebe im Dorf.

Diese starke Änderung der Besitzverhältnisse gab den Anstoß zu einer umfassenden Felderregulierung, welche den ganzen Gemeindebann, mit Ausnahme von Birch, Belchen und Witwald, einschließt. Diese Maßnahme bedeutet einen tiefen Eingriff in die persönlichen Verhältnisse der Bauern. Deshalb wird sie in gemeinsamer Arbeit in einer Genossenschaft besprochen und durchgeführt, und zwar unter Beratung und Mitwirkung des kantonalen Meliorationsamtes in Liestal. Neben verschiedenen Landumlegungen sind vor allem viele Weganlagen zur bessern Bewirtschaftung in Aussicht genommen. Laut Kostenvoranschlag sind vorgesehen:

Meliorationen im Feld	Fr. 3 900 000.—
Meliorationen im Wald	Fr. 1 900 000.—
Total	Fr. 5 800 000.—

An Weganlagen sind vorgesehen:

32 km Feldwege	Fr. 2 850 000.—
19 km Waldwege	Fr. 1 450 000.—

Die einbezogene Fläche umfaßt 467 ha Flur und 306 ha Wald, an der Regulierung sind insgesamt 94 Landeigentümer beteiligt. Die Zahl der Parzellen: jetzt in der Feldflur 441, vorgesehen sind 230, jetzt im Wald 218, vorgesehen: 100. Für die Durchführung ist eine Zeitspanne von 7—10 Jahren nötig. An die großen Kosten sind erhebliche Subventionen des Bundes und des Kantons in Aussicht gestellt.

Wir schließen in der Hoffnung, daß alle diese Neuerungen, welche jetzt stürmisch in das stille Dorf einbrechen, zur friedlichen und gedeihlichen Entwicklung der Gemeinde und ihrer Bewohner dienen werden.

## Abkürzungen und Anmerkungen

- Bruckner, Merkwürdigkeiten: Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 19. Stück (1760).
- HK: Heimatkunde von Eptingen (1871), verfaßt von Lehrer M. Düblin. Manuskr. Kantonsbibliothek Liestal.
- Lutz, Eptingen: Markus Lutz, Einiges über den südlichen Theil des Kantons Basel oder mein Gang nach Eptingen, in: Rauracis. Ein Taschenbuch für 1828, S. 54—84.
- O und Jahrzahl: Ortschronik 1904—1911, verfaßt von Lehrer A. Madörin. Manuskr. Kantonsbibliothek Liestal.
- Stöcklin, Geschichte: Peter Stöcklin, Aus der Geschichte der Kirche von Diegten und der Kirchgemeinde Diegten/Eptingen. Liestal 1965.
- Suter, Beiträge: Paul Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Basel 1926.

- <sup>1</sup> Die Schreibung der Flurnamen entspricht im ganzen den eidgenössischen Weisungen betr. die Erhebung und die Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen usw. (1948) und den Formen auf der Landeskarte der Schweiz 1:25 000, Blatt 1088, Hauenstein.
- <sup>2</sup> Die richtige alte Namensform Belchen wird durch die Schreiber- und Schulform Bölchen verdrängt. Siehe Paul Suter, Belchen oder Bölchen? in: Baselbieter Heimatblätter 1955, S. 350 ff.
- <sup>3</sup> Bruckner, Merkwürdigkeiten 2252: «Das Dorf-Eptingen, welches sehr oft Rauch- und Wild-Eptingen genannt wird, weil es in dem wilden und rauchen Gebirge an dem Fuße hoher Berge und Felsen liegt.» S. 2293 f. berichtet Bruckner, noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. hätten in der Umgebung Steinadler gehaust.
- <sup>4</sup> A. Heitz, Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland (Liestal 1964) 166 ff.
- <sup>5</sup> Paul Suter, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland (Liestal 1952) 69. — Zur Deutung des Namens: W. Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde (Basel 1945) 105 f. — W. Geßler, in: Baselbieter Heimatblätter 1941, S. 50.
- <sup>6</sup> K. Gauß, Geschichte der Landschaft Basel (Liestal 1932) 1, 67; 69; 71; 72
- <sup>7</sup> H. Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel 1126, Nachtrag 17.
- <sup>8</sup> C. A. Müller, Die Burgen des Kantons Basel-Landschaft (Liestal 1966) 64 ff.
- <sup>9</sup> P. Tschudin, Die Renggenburgen ob Diegten, in: Baselbieter Heimatblätter 1955, S. 365 ff. — Vgl. Baselbieter Heimatbuch 7, 251 f.
- <sup>10</sup> C. A. Müller (siehe Anm. 8) 66.
- <sup>11</sup> Paul Suter (siehe Anm. 5) 71.
- <sup>12</sup> H. Boos (siehe Anm. 7) Nr. 956.
- <sup>13</sup> Suter, Beiträge 200.
- <sup>14</sup> Eidgen. Statistisches Amt. Eidgen. Volkszählung 1. Dez. 1960. Bd. 5 Basel-Landschaft, S. 58 f.
- <sup>15</sup> Suter, Beiträge 200 und Tafel 13.
- <sup>16</sup> Suter, Beiträge 168.
- <sup>17</sup> Bruckner 2260: «Sennerey Witwald . . . vorzeiten der Stöckhof genannt.»

- <sup>18</sup> Lutz, Eptingen 67 f. — Nach Bruckner 2260 f. waren um 1760 in baslerischem Besitz: Witwald, «Sennhof Bürch», der «vordere oder untere Bölchen», der «obere oder hohe Bölchen», die «Hagenau», «die beiden Kallenhöfe».
- <sup>19</sup> Vgl. Anm. 13.
- <sup>20</sup> L. Freivogel, Die Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts 3 ff.
- <sup>21</sup> M. Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel 2 (1805) 232.
- <sup>22</sup> Suter, Beiträge 127.
- <sup>23</sup> Suter, Beiträge 187.
- <sup>24</sup> Lutz, Eptingen 69 f.
- <sup>25</sup> Diese und weitere Angaben aus: E. A. Meier, Von alten Bädern in der Stadt und der Landschaft Basel. Separatabdr. aus «Basler Volkskalender» 1964, S. 25 ff. — Siehe auch Bruckner, Merkwürdigkeiten 2289 f.
- <sup>26</sup> Lutz, Eptingen 70 f.
- <sup>27</sup> Beschreibung aller berühmten Bäder der Schweiz usw. (Aarau 1830) 325.
- <sup>28</sup> Jonas Breitenstein, Der Her Ehrli (Basel 1863) 164.
- <sup>29</sup> Stöcklin, Geschichte 98.
- <sup>30</sup> Stöcklin, Geschichte 70.
- <sup>31</sup> Stöcklin, Geschichte 97 ff., mit interessanten Angaben über die einzelnen Pfarrer.

### Bildernachweis

- Titelbild** Eptingen 1966. Das neue Gemeindehaus und die Kirche.  
Photo Peter Stöcklin, Diegten, 1966.
- Bild 1** «Rauch Eptingen von Mittag anzusehen», 1749.  
Eptingen liegt im Talkessel zwischen Dangerenflue (links), Eichenberg (rechts) und Stamberg. Die drei Teile des Dorfes lassen sich hier deutlich voneinander unterscheiden: vorne rechts das Oberdorf, in der Mitte des Bildes das Mitteldorf und bei der Kirche das Unterdorf.  
Lavierte Zeichnung von Emanuel Büchel (1705—1775) im Staatsarchiv Basel.
- Bild 2** Eptingen am Fuße des Belchen 1966. Südlich des Dorfes im Leisetäli die seit 1963 bestehende Baustelle des Belchentunnels für die Nationalstraße N2.  
Photo Hugo Kopp, Zürich, 1966.
- Bild 3** Die Kirche von Eptingen. Erstmals wird sie 1302 erwähnt. Das heutige Gotteshaus stammt aus dem Jahre 1725, der Kirchturm wurde 1879 angebaut. 1965/67 Renovation.  
Zeichnung von C. A. Müller, 1963.
- Bild 4** Die ehemalige Mühle von Eptingen. Im Gegensatz zu den sonstigen alten Bauernhäusern ist hier die Scheune nicht ans Wohnhaus angebaut, sondern steht quer davor. Der Mühlenbetrieb wurde 1926 aufgegeben und das Mühlrad abgebrochen.  
Photo P. Stöcklin, 1966.

- Bild 5 «Bad Ruch-Eptingen» zur Zeit der Hochblüte des Kurbetriebes und des Fremdenverkehrs vor dem 1. Weltkrieg. Das alte Badhaus (rechts) ist durch eine über die Straße führende «Laube» mit dem Hotel verbunden. Beim Brunnen steht noch eine alte Straßenlampe.  
Photo (um 1910) im Besitz von Herrn E. Buchenhorner, Mineralquelle Eptingen AG, Sissach.
- Bild 6 Der «Wasserkeller» von 1905. Im Jahre 1900 begann man in Eptingen mit der Verwertung des Mineralwassers als Trinkwasser. Bereits 1905 wurde der Maschinenbetrieb mit Abfüllmaschine und laufendem Band aufgenommen.  
Cliché Mineralquelle Eptingen AG, Sissach.
- Bilder 7/8 Plakate für das Eptinger Mineralwasser von Herbert Leupin. «Ritter von Eptingen», «Ortstafel von Eptingen».  
Clichés Mineralquelle Eptingen AG, Sissach.
- Bild 9 Die Pferdepoust Sissach-Eptingen. Von ungefähr 1860 bis 1917 versah eine Postkutsche den Verkehr durchs Diegtertal.  
Photo A. Reinhardt, Sissach, ca. 1912.
- Bild 10 Einer der beiden ersten Autobusse. Am 1. November 1917 wurde mit zwei Autobussen der Betrieb der Automobil-Gesellschaft Sissach-Eptingen aufgenommen. Das Bild zeigt den 8—10plätzigen «Martini», der noch auf Vollgummirädern fuhr.  
Photo A. Reinhardt, Sissach, 1917.
- Bild 11 Faltenjuralandschaft beim Hof Neuhaus. In dieser Landschaft liegt ein großer Teil der zahlreichen Eptinger Höfe. Die Belchengegend ist ein bekanntes Wander- und Erholungsgebiet.  
Photo P. Stöcklin, 1966.
- Bild 12 Berghaus «Oberbölchen» vor dem Umbau. Einer der ältesten Eptinger Höfe. Am gotischen Fenster Jahrzahl 1649.  
Photo Hoffmann, Basel, 1942.
- Bild 13 Burgruine Witwald. Von den verschiedenen Burgen um Eptingen hat sich Witwald am besten erhalten; wahrscheinlich als einzige wurde sie auch nach dem großen Erdbeben von 1356 noch bewohnt.  
Photo W. Brosi aus: C. A. Müller, Burgen des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1966. Cliché Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale Liestal.
- Bild 14 Grenzstein auf Düregg von 1683 auf der Kantonsgrenze zwischen Solothurn und Baselland.  
Photo P. Stöcklin, 1966.
- Bild 15 Erinnerungszeichen aus dem 1. Weltkrieg. Verschiedene der damals in die «Hauensteinfortifikation» verlegten Truppen verewigten sich an den Felswänden des Belchengebietes.  
Photo P. Stöcklin, 1966.
- Bild 16 Die Tunnelbaustelle im Leisetäli. 1963 wurde bei Eptingen und bei Hägendorf mit dem Bau des Belchentunnels für die Nationalstrasse N2 begonnen.  
Photo P. Stöcklin, 1965.
- Bild 17 Nordportal des Belchentunnels im Bau.  
Photo P. Stöcklin, 1965.

## Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit . . . . .	3
Naturverhältnisse . . . . .	5
Höhenstufen und Gewässer 5 — Das Klima 6	
Der Gemeindebann . . . . .	7
Die Siedlung . . . . .	8
Aus der Ortsgeschichte 8 — Die heutige Siedlung 8 — Über die Höfe 10	
Die Bevölkerung . . . . .	12
Die politische Gemeinde . . . . .	13
Die Bürgergemeinde 13 — Der Eptinger Wald 14 — Die Einwohner- gemeinde 15 — Wasserversorgung und Feuerwehr, Jagd 18	
Die wirtschaftlichen Verhältnisse . . . . .	20
Die Landwirtschaft . . . . .	20
Wiesen und Weiden, Viehhaltung, Milchwirtschaft 21 — Der Ackerbau 24 Obst- und Gemüsebau 26	
Handwerk und Industrie . . . . .	28
Handwerk einst und jetzt 28 — Die Industriebetriebe 30	
Handel, Gastgewerbe und Verkehr . . . . .	31
Der Handel 31 — Vom Gastgewerbe 32 — Der Verkehr 33	
Die Lebensweise . . . . .	34
Von der Schule . . . . .	36
Kirche und kirchliches Leben . . . . .	38
Freizeit und Vereine . . . . .	41
Feste und Bräuche im Jahreslauf . . . . .	42
Feste und Bräuche im Lebenslauf . . . . .	46
Die neue Zeit hat begonnen ! . . . . .	49
Abkürzungen und Anmerkungen . . . . .	52
Bildernachweis . . . . .	53